

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum: Über den Einfluss der
Bewältigungsselbstwirksamkeit und Bewältigungsstrategien auf die PTBS-
Symptomatik

verfasst von | submitted by

Anna-Mathilda Frieß BSc

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Science (MSc)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Psychologie

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Brigitte Lueger-Schuster Privatdoz.

Sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum: Über den Einfluss der Bewältigungsselbstwirksamkeit und Bewältigungsstrategien auf die PTBS-Symptomatik

Sexismus, sexualisierte Gewalt und *sexuelle Belästigung* sind keine Themen der Vergangenheit (U.S. Equal Employment Opportunity Commission [EEOC], 2022). Im Gegenteil, Diskriminierung auf Grund des Geschlechts und damit einhergehende Problematiken sind auch heute noch weit verbreitete, alltägliche Probleme in unserer Gesellschaft. Zwar werden einige dieser Missstände, wie Gleichberechtigung und Sexismus, seit vielen Jahrzehnten diskutiert, jedoch wurde sich noch lange nicht mit allen Problemen, die mit Sexismus zusammenhängen, wie beispielsweise sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum, nachhaltig auseinandergesetzt. Für Missstände, wie das häufige Sexualisieren von Frauen, wurden auf politischer und gesellschaftlicher Ebene noch keine Lösungen entwickelt oder umgesetzt (Lieber, 2023; Quick & McFadyen, 2017). Einige Meilensteine auf dem Weg hin zur Gleichberechtigung der Geschlechter konnten hierbei jedoch bereits verzeichnet werden. Seit 1918 ist es auch Frauen in Österreich und Deutschland gestattet zu wählen (Wiener Stadt- und Landesarchiv, 2024), seit 1994 existiert das Gesetz zum Schutz vor sexueller Belästigung am Arbeitsplatz (Beschäftigtenschutzgesetz; Pflüger et al., 2002) und seit 1997 ist Vergewaltigung in der Ehe in Deutschland beziehungsweise seit 2004 in Österreich strafbar (Wissenschaftliche Dienste, 2008). Zahlreiche andere Missstände, wie sexuelle Belästigung in anderen Kontexten, werden jedoch bis heute übersehen oder ihnen wird zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt (Fileborn, 2013; Government Digital Service, 2022; Katz, 2019; Kearl, 2010; Quick & McFadyen, 2017).

Eine in Österreich durchgeführte Prävalenzstudie (Statistik Austria, 2021) ergab, dass jede vierte Frau, trotz des Beschäftigtenschutzgesetzes, bereits sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz und jede fünfte Frau mindestens einmal in ihrem Leben Stalking erlebt hat. Fast jede dritte Frau gab an bereits sexuelle oder körperliche Gewalt außerhalb einer intimen Partnerschaft erlebt zu haben, 16% innerhalb einer intimen Partnerschaft. Auch in anderen Ländern, wie Australien oder den USA, lassen sich vergleichbar hohe Zahlen beobachten (Australian Human Right Commission, 2022; Kearl, 2018). Initiativen wie die *#MeToo-Bewegung*, welche sich 2017 nach Bekanntwerden des Weinsteinskandals weit verbreitete, sind Versuche darauf aufmerksam zu machen, dass Diskriminierung auf Grund des Geschlechts auch heute noch ein weitverbreitetes Problem darstellt und es sich hierbei nicht um Einzelfälle handelt (Greiffenstern, 2020; Kearl, 2018). Unter dem Hashtag *MeToo* teilen Betroffene ihre Erfahrungen mit sexueller Belästigung sowie mit sexueller und geschlechtsspezifischer Gewalt auf Plattformen von sozialen Medien.

Sexuelle Belästigung kann dabei auf unterschiedliche Weise definiert werden. Nach der Definition als psychologisches Konstrukt ist jedes ungewollte und unerwünschte sexuelle Verhalten, welches eine Person beleidigt, erniedrigt oder einschüchtert, als sexuelle Belästigung zu verstehen (Bundes-Gleichbehandlungsgesetz (B-GlBG), 2008, § 8). Die sexuelle Belästigung kann hierbei in unterschiedlichen Formen auftreten (Healey, 2018). Sie reicht von unerwünschten verbalen Kommentaren, über ungewollte Berührungen bis hin zu sexuellen Übergriffen. Die Strafbarkeit von sexueller Belästigung ist von Land zu Land unterschiedlich und schließt verschiedene Formen der Belästigung mit ein (Europäisches Parlament, 2023). Laut des Strafgesetzbuchs in Österreich (StGB, 2017, §218, Abs. 2-3) sind physische Formen der Belästigung, wie das sexualbezogene Berühren der zur Geschlechtssphäre gehörenden Körperteile, sowie des Gesäßes, der Oberschenkel und Lippen, gesetzlich strafbar, soweit die Würde des Opfers verletzt wird. Während verbale und nonverbale Arten der sexuellen Belästigung ohne Körperkontakt im österreichischen Strafgesetzbuch nicht inbegriffen sind, sind in anderen EU-Ländern, wie Frankreich, Portugal und den Niederlanden auch diese Formen der Belästigung strafbar (Dekker, 2021; Ribeiro, 2024; Vie publique, 2018). Sexuelle Belästigung kann darüber hinaus in unterschiedlichen Kontexten auftreten (Healey, 2018). In der vorliegenden Studie wurden Zusammenhänge mit sexueller Belästigung, die im öffentlichen Raum stattfindet, untersucht.

Sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum

Bei sexueller Belästigung im öffentlichen Raum handelt es sich um sexuelle Belästigung, welche von fremden Personen in der Öffentlichkeit, wie beispielsweise auf der Straße, in Restaurants, in Autos oder in öffentlichen Verkehrsmitteln, ausgeübt wird (Fairchild & Rudman, 2008; Kearl, 2014). Diesem Verhalten liegt meist unerwünschte sexuelle Aufmerksamkeit zugrunde, wobei neben verbalen und nonverbalen auch körperliche Formen der sexuellen Belästigung, wie Stalking, sexuelle Berührungen oder der Druck sexuell zu interagieren, eingeschlossen sind (Fairchild & Rudman, 2008; Kearl, 2014).

Catcalling ist hierbei ein Sammelbegriff für verschiedene unerwünschte verbale und nonverbale sexuelle Verhaltensweisen, welche von Fremden im öffentlichen Raum ausgeübt werden (Di Gennaro & Ritschel, 2019; Johnson & Bennett, 2015). Diese Verhaltensweisen schließen unter anderem Pfeifen, Anstarren, Hupen, Kussgeräusche und auch Verfolgen mit ein (Johnson & Bennett, 2015). In Österreich sowie in Deutschland wird die Nichtstrafbarkeit von Catcalling, welches vor allem Frauen betrifft, schon seit einiger Zeit kontrovers diskutiert (Deutscher Juristinnenbund, 2021). Auf Grund der Häufigkeit von Catcalling kann es wichtig

sein sich mit den Folgen, Motiven und folglich auch mit potentiellen Interventionsansätzen in diesem Kontext auseinander zu setzen (Goede et al., 2022).

Dabei konnte bereits herausgefunden werden, dass es sich bei sexueller Belästigung im öffentlichen Raum um die häufigste Form der sexuellen Belästigung handelt (MacMillan et al., 2000). Zwischen 80 und 95% aller befragten Frauen gaben an, dass sie mindestens ein Mal in ihrem Leben von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum betroffen waren (Fairchild & Rudman, 2008; Fileborn, 2013; Johnson & Bennett, 2015; Kearl, 2010; Logan, 2015). Eine Prävalenzstudie aus den USA (Fairchild & Rudman, 2008) ergab, dass circa ein Drittel der befragten Frauen ein Mal im Monat, ein Drittel zwei bis vier Mal im Monat und ein Drittel alle paar Tage oder häufiger von Catcalls, Anstarren oder Hinterherpfeifen betroffen waren. Zudem berichtete ein Drittel der befragten Frauen bereits physische Formen der Belästigung, wie Stalking oder unerwünschte Berührungen, erfahren zu haben (Fairchild & Rudman, 2008).

Anhand dieser Zahlen zeigt sich, dass sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum ein alltägliches Problem darstellt. Nach wie vor wird diese Problematik nichtsdestotrotz oft noch heruntergespielt und verharmlost (Fileborn, 2013; Goede et al., 2022). Als Folge dessen bildeten sich vor einigen Jahren aktivistische Bewegungen, welche, unter anderem auf Grund der versäumten Reaktion der Politik, auf das Ausmaß und die Häufigkeit von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum aufmerksam machen wollen (Chalk Back, 2019). Heute gibt es in zahlreichen Städten weltweit *Catcalls of*-Gruppen, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben individuelle Erfahrungen mit sexueller Belästigung im öffentlichen Raum publik zu machen. Mit Kreide schreiben die Aktivist*innen am Ort des Geschehens die Erlebnisse auf, die Betroffene ihnen zugesendet haben, um Sensibilität für sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum zu schaffen (Chalk Back, 2019). Zahlreiche Studien der letzten zehn Jahre geben darüber hinaus Anlass zur Annahme, dass sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum eine Vielzahl von negativen Auswirkungen auf die Betroffenen haben kann (Avezahra et al., 2023; Caretta & Szymanski, 2020; Davidson et al., 2016; Fairchild & Rudman, 2008;).

(Selbst-)Objektifizierung und Unterdrückung

Werden Menschen im öffentlichen Raum sexuell belästigt, werden sie dabei in der Regel objektifiziert (Davidson et al., 2015). Die Theorie der *Selbstobjektifizierung* (Fredrickson & Roberts, 1997) geht davon aus, dass es bei regelmäßiger Objektifizierung durch andere zur Selbstobjektifizierung kommen kann. Unter Selbstobjektifizierung wird dabei verstanden, dass sich der Mensch selbst primär als Objekt oder Körper und nicht als

Person wahrnimmt. Dies kann dazu führen, dass Betroffene glauben, dass ihr Körper beziehungsweise sie selbst hauptsächlich dafür da sind, dass andere diesen benutzen und sich daran erfreuen können (Wesselmann et al., 2021).

Eine US-amerikanische Studie (Fairchild & Rudman, 2008) an 228 Psychologiestudentinnen ($M_{Alter} = 19.1$) untersuchte bereits, ob es einen Zusammenhang zwischen der Häufigkeit von erlebter sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und Selbstobjektifizierung gibt. Im Rahmen der Studie wurde angenommen, dass die Häufigkeit der sexuellen Belästigung zu einer höheren Selbstobjektifizierung führen kann. Ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und Selbstobjektifizierung konnte festgestellt werden ($r(228) = .16, p = .01$). Frauen, die angaben, häufiger von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum betroffen zu sein, berichteten dementsprechend von mehr Selbstobjektifizierung.

Bei Betrachtung von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum aus feministischer Perspektive wird diese als eine Form der Unterdrückung durch Objektifizierung wahrgenommen (Crouch, 2009; Milani & Carbajal, 2023). Generell beschreibt Unterdrückung den Zustand eines asymmetrischen Machtverhältnisses, welches durch Beherrschung, Unterordnung und Widerstand gezeichnet ist (Prilleltensky & Gonick, 1996). Intersektionalen Theorien zufolge umfasst Unterdrückung verschiedene Formen der Diskriminierung und Benachteiligung (Liu, 2017). Besonders häufig ereignet sich dies auf Basis des Geschlechts, der Ethnie, der sexuellen Orientierung, Behinderungen oder der Klassenzugehörigkeit (Holmes et al., 2016; Liu, 2017). Im Fall von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum kann die Unterdrückung durch die Objektifizierung der Betroffenen stattfinden, welche in Form von Selbstobjektifizierung internalisiert werden kann (Holmes et al., 2016). Dies könnte zur Aufrechterhaltung und Verstärkung von patriarchalen Rollenvorstellungen beitragen (Crouch, 2009; Milani & Carbajal, 2023).

In diversen Studien konnte darüber hinaus festgestellt werden, dass Selbstobjektifizierung mit verschiedenen negativen Folgen für das physische sowie psychische Wohlbefinden einhergehen kann. Hierzu zählen unter anderem Depressionen (Jones & Griffiths, 2015), ein niedriges Sicherheitsgefühl (Davidson et al., 2016), eine erhöhte Angst vor Vergewaltigungen (Davidson et al., 2016) sowie ein erhöht wahrgenommenes Risiko vergewaltigt zu werden (Fairchild & Rudman, 2008), Essstörungen (Schaefer & Thompson, 2018) und Verhaltensanpassungen (Crouch, 2009; The ILR School, 2015).

Posttraumatische Belastungsstörung

Eine Vielzahl an Studien konnte zudem auch einen Zusammenhang zwischen sexueller Belästigung und diversen psychischen Problemen feststellen (DelGreco & Christensen, 2020; Quick & McFadyen, 2017). Neben Angst und Depressionen waren auch Symptome einer *posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS)* mit sexueller Belästigung assoziiert (Ho et al., 2012; Larsen & Fitzgerald, 2011; Ronning et al., 2024). Bei der PTBS handelt es sich um eine psychische Störung, welche nach einem traumatischen Erlebnis auftreten kann. Die Kriterien zur Diagnose einer PTBS unterscheiden sich je nach Klassifikationssystem, was zu unterschiedlichen Prävalenzraten führen kann (Schellong et al., 2019). Die in dieser Studie verwendeten Messinstrumente beziehen sich auf die PTBS-Diagnosekriterien der *International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems (ICD-11; World Health Organization [WHO], 2022)*.

Die ICD-11 besagt, dass eine Person einem extrem bedrohlichen oder erschreckendem Ereignis ausgesetzt gewesen sein muss, um eine PTBS-Diagnose erhalten zu können. Als Beispiele werden hier Folter, Naturkatastrophen und sexuelle Gewalt genannt, wobei betont wird, dass sich nicht auf die genannten Ereignisse zu beschränken ist. Die Definition des traumatischen Stressors ist im *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (5. Edition, Textüberarbeitung; DSM-5-TR; American Psychiatric Association [APA], 2022; Schellong et al., 2019)* um einiges restriktiver gehalten. In Bezug auf die Symptome einer PTBS lassen sich laut der ICD-11 die drei Symptomcluster Wiedererleben, Vermeidung und Wahrnehmung erhöhter Bedrohung identifizieren (WHO, 2022). Nicht alle Messinstrumente nach der ICD-11 integrieren intrusive Erinnerungen in das Symptomcluster des Wiedererlebens (Schellong et al., 2019). Dies wurde teilweise kritisiert, da das Wiedererleben so unzureichend abgebildet werden könnte (Hyland et al., 2016). Ohne die Aufnahme von intrusiven Erinnerungen sind die Prävalenzraten des DSM-5-TR signifikant höher als bei der ICD-11. Bei Aufnahme der intrusiven Erinnerungen unterscheiden sich die Prävalenzraten nicht mehr signifikant. Zwei zusätzliche Voraussetzungen für eine PTBS-Diagnose nach ICD-11 sind, dass die Symptome seit mindestens einigen Wochen bestehen und die Funktionalität im sozialen, beruflichen oder in einem anderen wichtigen Kontext beeinträchtigt ist (Schellong et al., 2019). Erfüllen Personen alle nötigen Diagnosekriterien kann eine PTBS diagnostiziert werden.

Die Theorie des *schleichenden Traumas* (Holmes et al., 2016) stützt sich darauf, dass häufige Unterdrückung nach einer gewissen Zeit zu PTBS-Symptomatik führen kann. Durch wiederholte Erfahrungen von Diskriminierung und Unterdrückung, zum Beispiel auf Grund

des Geschlechts, kann es zu einer Verminderung des Sicherheitsgefühl, zu Angst und zu PTBS-Symptomen wie Wiedererleben, Verhaltensänderungen und Übererregung kommen (Holmes et al., 2016). Bei sexueller Belästigung im öffentlichen Raum handelt es sich um diese immer wiederkehrende Diskriminierung und Unterdrückung durch Objektifizierung. Diverse Studien konnten dahingehend feststellen, dass das Ausmaß an erlebter sexueller Belästigung im öffentlichen Raum auch mit den oben genannten Symptomen, wie einem niedrigen Sicherheitsgefühl, Angst und PTBS-Symptomen assoziiert sein kann (Caretta & Szymanski, 2020; Davidson et al., 2016; DelGreco & Christensen, 2020). Da bei der Entstehung von Traumafolgestörungen das Sicherheitsgefühl und das Gefühl von Bedrohung eine zentrale Rolle spielen (WHO, 2022), könnte dies darauf hinweisen, dass es sich bei sexueller Belästigung im öffentlichen Raum um ein potentiell traumatisierendes Erlebnis handeln kann. Infolgedessen könnte dies zu PTBS-Symptomatik führen.

In einer aktuellen online Fragebogen-Studie (Caretta & Szymanski, 2020) an 367 US-amerikanischen Frauen ($M_{Alter} = 24.8$), welche über Facebook rekrutiert wurden, wurde bereits untersucht, ob ein Zusammenhang zwischen sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und PTBS-Symptomen festgestellt werden kann. Zusätzlich wurden diverse potenzielle Mediatoren und Moderatoren, wie unter anderem Scham und Selbstbeschuldigung betrachtet. Die Forschenden gingen in ihren Hypothesen von einem signifikant positiven Zusammenhang zwischen der erlebten sexuellen Belästigung im öffentlichen Raum und PTBS-Symptomen aus. Weiter postulierten sie, dass mehr sexuelle Belästigung zu mehr Scham und Selbstbeschuldigung führen kann, was wiederum zu mehr PTBS-Symptomen beitragen kann. Ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und PTBS-Symptomen konnte bei den Studienstudienteilnehmenden beobachtet werden ($r(367) = .50$; Caretta & Szymanski, 2020). Des Weiteren wurde in der Stichprobe ein mediiender Effekt von Scham und Selbstbeschuldigung auf diese Beziehung festgestellt. Da auch Scham und Selbstbeschuldigung zentrale Rollen bei der Entstehung von PTBS-Symptomen spielen können, ist dies abermals ein Hinweis darauf, dass sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum potentiell traumatisierend sein kann (Budden, 2009; Larsen & Fitzgerald, 2011). Die Erkenntnis, dass Selbstbeschuldigung einen Einfluss auf die Folgen von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum haben kann, weist darauf hin, dass die Art der Bewältigung die Folgen der Belästigung beeinflussen könnte.

Bewältigungsstrategien und PTBS

Menschen können unterschiedlich auf sexuelle Belästigung reagieren und gehen verschieden mit dieser um (Gruber, 1989; Magley, 2002). Zahlreiche Studien befassten sich

bereits mit dem Zusammenhang zwischen verschiedenen Arten der Bewältigung und den Folgen von potentiell traumatisierenden Erlebnissen, wie generellem Leiden, Depressionen oder auch PTBS-Symptomatik (Littleton et al, 2007; Peters et al, 2021). Hierbei ergab sich, dass die angewandten Bewältigungsstrategien einen Einfluss auf die psychischen Folgen haben können. Eine Meta-Analyse (Littleton et al., 2007) betrachtete eine Vielzahl an Studien und teilte die untersuchten Verhaltensweisen zur Bewältigung dabei in die zwei Bewältigungskategorien der Vermeidung (avoidance) und der Auseinandersetzung (approach) ein. Die Ergebnisse der Meta-Analyse zeigten einen stark signifikant positiven Zusammenhang zwischen Vermeidungsbewältigung und generellem Leiden sowie PTBS-Symptomatik. Daraus folgerten die Forschenden, dass vermeidende Bewältigung als maladaptiv einzustufen sein könnte. In Bezug auf Auseinandersetzung als Bewältigung konnte kein Zusammenhang zum generellen Leiden, sowie ein leicht positiver Zusammenhang mit PTBS-Symptomatik gefunden werden. Die Autor*innen argumentieren, dass der leicht positive Zusammenhang womöglich an den Erhebungsinstrumenten liegen könnte, da Bewältigungsitems der Auseinandersetzung teilweise mit Items der Folgen des potentiellen Traumas konfundiert waren. Eine weitere Studie (Peters et al., 2021) an 362 chinesischen Erdbebenüberlebenden untersuchte den Einfluss verschiedener Bewältigungsstrategien auf die PTBS-Symptomatik und auf posttraumatisches Wachstum. Hierbei konnte bei den Studienteilnehmenden festgestellt werden, dass adaptive Bewältigung, wie beispielsweise aktive Bewältigung, Religion oder kognitive Umbewertung, positiv mit posttraumatischem Wachstum zusammenhängen und in keinem Zusammenhang mit PTBS-Symptomatik standen. Maladaptive Bewältigung wie Selbstbeschuldigung, Rückzug, Verleugnung und Substanzmissbrauch standen hingegen in einem positiven Zusammenhang mit PTBS-Symptomatik und in keinem Zusammenhang mit posttraumatischem Wachstum. Die Ergebnisse der Studien weisen darauf hin, dass vermeidende, selbstbeschuldigende und verleugnende Bewältigung stärker mit PTBS-Symptomatik zusammenhängen kann als aktive Bewältigung und das Auseinandersetzen mit dem Erlebten und den damit einhergehenden Emotionen (Littleton et al., 2007; Peters et al., 2021). In Bezug auf die vorliegende Studie wurde deshalb vermutet, dass passive, wohlwollende und selbstbeschuldigende Bewältigung mit mehr PTBS-Symptomen zusammenhängen, aktive Bewältigung hingegen nicht.

Im Rahmen vorheriger Studien zu sexueller Belästigung konnte zudem beobachtet werden, dass die Studienteilnehmenden größtenteils Gebrauch von passiven Bewältigungsstrategien machten, indem sie das Verhalten beispielsweise ignorierten oder so taten, als ob sie es nicht bemerkt hätten (Fairchild & Rudman, 2008; Gruber, 1989; Magley,

2002). Nur jede fünfte Person wendete aktive Bewältigung, wie das Konfrontieren, das Melden der belästigenden Person oder die Suche nach sozialer Unterstützung, an (Gruber, 1989). Auch beim Umgang mit sexueller Belästigung im öffentlichen Raum zeigte sich in Studien, dass die Befragten am häufigsten passive Bewältigungsstrategien anwendeten (Fairchild & Rudman, 2008). Die passive, selbstbeschuldigende und wohlwollende Bewältigung hing dabei positiv mit Selbstobjektifizierung zusammen (Fairchild & Rudman, 2008). Unter selbstbeschuldigender Bewältigung wird beispielsweise verstanden, dass sich eine Person selbst die Schuld für die Belästigung gibt oder glaubt, dass sie diese hätte vermeiden können, wenn sie sich anders verhalten hätte. Bei der wohlwollenden Bewältigung stufen die Betroffenen die Belästigung möglicherweise nicht wirklich als solche ein, sondern eher als Kompliment oder Witz. Aktive Bewältigungsstrategien standen im Rahmen der genannten Studie hingegen in keinem Zusammenhang mit Selbstobjektifizierung (Fairchild & Rudman, 2008). Da das Ausmaß an Selbstobjektifizierung in vorherigen Studien mit negativen Folgen für das psychische und physische Wohlbefinden assoziiert war (Crouch, 2009; Davidson et al., 2016; Fairchild & Rudman, 2008; Jones & Griffiths, 2015) und im Kontext von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum von den angewandten Bewältigungsarten abhing (Fairchild & Rudman, 2008), könnte dies ein Hinweis darauf sein, dass die Bewältigungsarten auch einen Einfluss auf das psychische Wohlbefinden nach sexueller Belästigung im öffentlichen Raum haben könnten. Es bleibt herauszufinden, ob dies auch in Bezug auf PTBS-Symptomatik gilt.

Wahrgenommene Kontrolle, Bewältigungsselbstwirksamkeit und PTBS

Ein weiterer Einflussfaktor auf PTBS-Symptomatik kann auch die wahrgenommene Kontrollierbarkeit der Situation darstellen (Frazier et al., 2002; Hancock & Bryant, 2018). Studien zeigten, dass das Ausmaß der PTBS-Symptomatik nach einem traumatischen Erlebnis von der Art der wahrgenommenen Kontrolle über die Situation abhängen kann (Hancock & Bryant, 2018). Im Rahmen einer Review-Studie (Frazier et al., 2002) zeigte sich, dass eine hohe wahrgenommene Kontrolle über die Vergangenheit in den betrachteten Studien in keinem oder in einem positiven Zusammenhang mit der PTBS-Symptomatik stand. Es wurde argumentiert, dass Selbst- und Fremdbeschuldigung eine Art der Kontrolle über die Vergangenheit darstellen könnte (Frazier et al., 2002; Larsen & Fitzgerald, 2011). Es könnte also vermutet werden, dass die selbstbeschuldigende Bewältigung die Entstehung von PTBS-Symptomatik möglicherweise fördern kann (Gallagher et al., 2020; Larsen & Fitzgerald, 2011).

Im Rahmen derselben Review-Studie (Frazier et al., 2002) wurde darüber hinaus ein negativer Zusammenhang zwischen der wahrgenommenen Kontrolle über die Gegenwart und Zukunft mit PTBS-Symptomatik festgestellt. Da *Selbstwirksamkeit* die Überzeugung ist, schwierige Situationen bewältigen zu können (Wood & Bandura, 1989), könnte sie in einer positiven Beziehung mit der wahrgenommenen Kontrolle über die Gegenwart und Zukunft stehen (Heinrichs et al., 2015).

Genauer wird unter Selbstwirksamkeit die persönliche Einschätzung einer Person verstanden, ob sie die nötigen Fähigkeiten besitzt, eine bestimmte Situation bewältigen zu können (Bandura, 1977). Detaillierter bezieht sich Selbstwirksamkeit auf die Überzeugung, dass eine Person im Stande ist, die Motivation, die kognitiven Fähigkeiten sowie die Handlungsmöglichkeiten aufzubringen, welche für die Bewältigung einer bestimmten Situation nötig sind (Wood & Bandura, 1989). Die Ausprägung der Selbstwirksamkeit beeinflusst, ob eine Person überhaupt versucht eine herausfordernde Situation zu bewältigen (Bandura, 1977). Darüber hinaus nimmt sie Einfluss darauf wie viel Mühe und Zeit für die Bewältigung aufgewendet wird. Bandura (1977) postulierte vier Informationsquellen, welche zur Bildung der Selbstwirksamkeit beitragen können. Am wichtigsten sind vergangene persönliche Erfolge, gefolgt von stellvertretenden Erfahrungen anderer. Verbale Überzeugungen, sowie die emotionale Erregung bei stressigen Erlebnissen können zusätzlich zur wahrgenommenen Selbstwirksamkeit beitragen. In der Theorie der Selbstwirksamkeit postulierte Bandura (1977) außerdem, dass Menschen, die eine hohe Selbstwirksamkeit haben mehr Anstrengung in die Bewältigung investieren und so oft besser mit Hindernissen umgehen können. Schaffen die Personen es die Situation zu bewältigen, führt dies durch die positive Erfahrung wiederum zu einer höheren Selbstwirksamkeit. Neben der generellen Selbstwirksamkeit gibt es auch die sogenannte *Bewältigungsselbstwirksamkeit*. Diese bezieht sich spezifisch auf die Überzeugung einer Person eine stressige, herausfordernde oder eine Not-Situation bewältigen zu können (Bandura, 1977; Chesney et al., 2006). Hat eine Person eine hohe Bewältigungsselbstwirksamkeit, so wird sie ihre Fähigkeiten für die Bewältigung der stressigen Situation höher einschätzen. Durch die höhere Bewältigungsselbstwirksamkeit wird möglicherweise die Kontrollierbarkeit der Situation höher wahrgenommen, was dann wiederum mit weniger PTBS-Symptomatik zusammenhängen könnte (Frazier et al., 2002; Heinrichs et al., 2015).

Im Einklang mit dieser Vermutung zeigte sich im Rahmen einer aktuellen Meta-Analyse (Gallagher et al., 2020), dass in den analysierten Studien ein hohes Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit nach einem traumatischen Ereignis mit besserer Anpassung,

gesteigertem Wohlbefinden und mentaler Gesundheit einherging. Hierbei konnte zusätzlich ein negativer Zusammenhang zwischen der Bewältigungsselbstwirksamkeit und PTBS-Symptomatik festgestellt werden. Auch andere positive Erwartungen wie Hoffnung, Optimismus und generelle Selbstwirksamkeit wurden im Rahmen der Studie untersucht. Alle positiven Erwartungen standen im Zusammenhang mit weniger PTBS-Symptomatik, wobei dieser bei der Bewältigungsselbstwirksamkeit am stärksten war (Gallagher et al., 2020). Eine weitere Studie (DeCou et al., 2015), an welcher 102 inhaftierte US-amerikanische Frauen teilnahmen, untersuchte gezielt, ob die spezifische Bewältigungsselbstwirksamkeit im Kontext von häuslicher Gewalt, einen moderierenden Effekt auf den Zusammenhang zwischen der Schwere von Partnergewalt und PTBS-Symptomatik haben kann. Hierbei konnte zum einen ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen der Schwere der Partnergewalt und der PTBS-Symptomatik festgestellt werden und zum anderen ein moderierender Effekt der spezifischen Bewältigungsselbstwirksamkeit. All diese Studienergebnisse können Hinweise darauf sein, dass Bewältigungsselbstwirksamkeit negative Folgen, wie auch PTBS-Symptomatik, nach dem Erleben von potentiell traumatisierenden Erlebnissen abschwächen könnte (DeCou et al., 2015; Gallagher et al., 2020; Heinrichs et al., 2015). Es bleibt herauszufinden, ob dies auch nach dem Erleben von sexueller Belästigung in öffentlichen Raum der Fall ist.

Bewältigungsselbstwirksamkeit und Bewältigungsstrategien

Die wahrgenommene Kontrollierbarkeit einer Situation kann nicht nur Einfluss auf die negativen Folgen eines traumatischen Erlebnisses nehmen, sondern auch beeinflussen welche Bewältigungsstrategien gewählt werden (Heinrichs et al., 2015). Eine höhere Bewältigungsselbstwirksamkeit hängt hierbei mit einer höher wahrgenommenen Kontrollierbarkeit der Situation zusammen, was wiederum einen Einfluss auf die Wahl der Bewältigungsstrategien und deren Ausübung haben kann (Chesney et al., 2006; Heinrichs et al., 2015). Im Rahmen der bereits angeführten Meta-Analyse (Gallagher et al., 2020) zu positiven Erwartungen und PTBS-Symptomatik wurde bei den Teilnehmenden ein positiver Zusammenhang zwischen Bewältigungsselbstwirksamkeit und adaptiven Bewältigungsstrategien, sowie ein negativer Zusammenhang zwischen Bewältigungsselbstwirksamkeit und maladaptiven Bewältigungsstrategien festgestellt. Da aktive Bewältigungsstrategien generell als adaptiv gelten (Sladek et al., 2017), kann vermutet werden, dass auch ein positiver Zusammenhang zwischen der Bewältigungsselbstwirksamkeit und aktiven Bewältigungsstrategien bestehen könnte.

Die vorliegende Studie – Forschungsfragen und Hypothesen

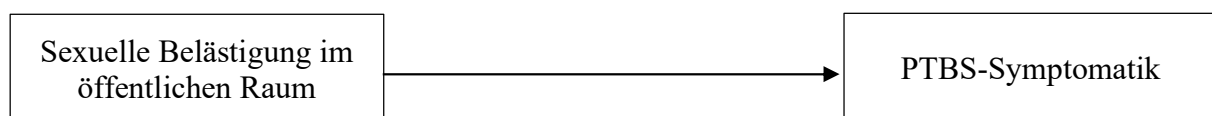
Vorhergegangene Studien konnten zeigen, dass sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum negative psychische Folgen für die Betroffenen haben kann (Caretta & Szymanski, 2020; Davidson et al., 2016; DelGreco & Christensen, 2020; Fairchild & Rudman, 2008). Zudem konnte bereits festgestellt werden, dass auch das Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum mit der PTBS-Symptomatik zusammenhängen kann (Caretta & Szymanski, 2020). Bisher wurde sich in der Forschung vor allem auf US-amerikanische Stichproben fokussiert. Die vorliegende Studie zielte unter anderem darauf ab zu untersuchen, ob ein Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik auch bei einer Stichprobe aus dem deutschsprachigen Raum festzustellen ist. Dazu wurde folgende Forschungsfrage definiert: Steht das Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum in einem Zusammenhang mit der PTBS-Symptomatik?

Auf Grund des bereits beobachteten positiven Zusammenhangs zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und PTBS-Symptomatik (Caretta & Szymanski, 2020), wurde folgende Hypothese aufgestellt (siehe Abbildung 1):

Hypothese 1 (H1): Das Ausmaß an erlebter sexueller Belästigung im öffentlichen Raum steht bei einer Stichprobe aus dem deutschsprachigen Raum in einem positiven Zusammenhang mit der PTBS-Symptomatik.

Abbildung 1

Modell zu Hypothese 1



Frühere Studien ergaben zudem, dass Bewältigungsselbstwirksamkeit und PTBS-Symptomatik nach einem traumatischen Erlebnis zusammenhängen können (Gallagher et al., 2020). Die aktuelle Studie wollte Erkenntnisse darüber gewinnen, ob dieser Zusammenhang auch nach Erfahrungen mit sexueller Belästigung im öffentlichen Raum bestehen kann. Genauer war es Ziel der Studie herauszufinden, ob das Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit einen Einfluss auf den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik haben kann. Folgende Forschungsfrage sollte beantwortet werden: Hat das Ausmaß an

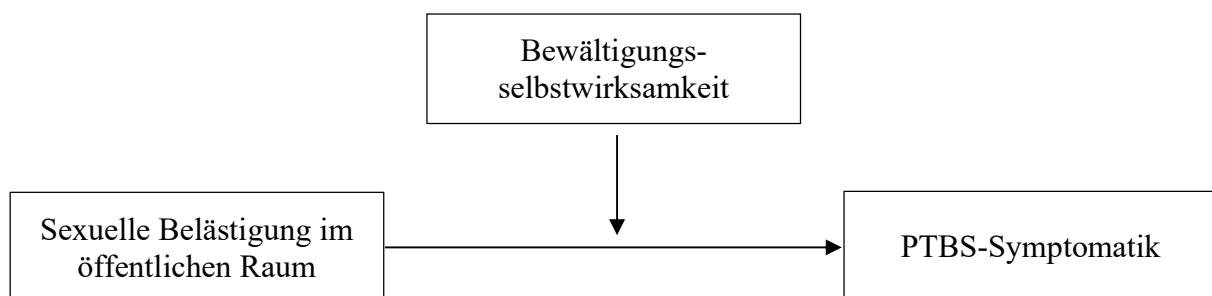
Bewältigungsselbstwirksamkeit einen Einfluss auf den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik?

Da frühere Studienergebnisse zeigten, dass das Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit negativ mit der PTBS-Symptomatik nach einem traumatischen Erlebnis zusammenhängen kann (Gallagher et al., 2020; Heinrichs et al., 2015), wurde folgende Hypothese aufgestellt (siehe Abbildung 2):

Hypothese 2 (H2): Das Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit hat einen moderierenden Effekt auf den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an erlebter sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik. Je höher die Bewältigungsselbstwirksamkeit der Teilnehmenden ist, desto weniger sind sie von PTBS-Symptomatik betroffen.

Abbildung 2

Modell zu Hypothese 2



Die bisherige Forschung stellte bereits fest, dass das Ausmaß an Selbstobjektifizierung nach sexueller Belästigung im öffentlichen Raum, je nach Art der Bewältigung der Befragten unterschiedlich stark sein kann (Fairchild & Rudman, 2008). Da darüber hinaus erkannt wurde, dass das Ausmaß an Selbstobjektifizierung mit negativen Folgen für das psychische und physische Wohlbefinden zusammenhängen kann (Davidson et al., 2015, Jones & Griffiths, 2015), war es ein weiteres Ziel dieser Studie zu untersuchen, ob die Art der Bewältigung nach sexueller Belästigung im öffentlichen Raum auch einen Einfluss auf die PTBS-Symptomatik haben kann. Zahlreiche vorherige Studien konnten an ihren Teilnehmenden bereits erkennen, dass Folgen potentiell traumatisierender Erlebnisse mit den angewandten Bewältigungsstrategien zusammenhängen können (Littleton et al, 2007; Peters et al, 2021). Folgende Fragestellung ergab sich daraus: Hat die Art der Bewältigung einen Einfluss auf den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik?

Vorangegangene Studien fanden keinen Zusammenhang zwischen aktiver Bewältigung und Selbstobjektifizierung (Fairchild & Rudman, 2008). Zudem gilt aktive Bewältigung generell als adaptiv (Sladek et al., 2017) und adaptive Bewältigung hing in anderen Studien nicht mit PTBS-Symptomatik zusammen (Peters et al., 2021). Da die PTBS-Symptomatik negativ mit der wahrgenommenen Kontrolle über die Gegenwart und Zukunft zusammenhängen kann und davon ausgegangen werden könnte, dass aktive Bewältigung ein Gefühl von jener Kontrolle erzeugen kann, wurde im Rahmen dieser Studie folgende Hypothese aufgestellt (Abbildung 3):

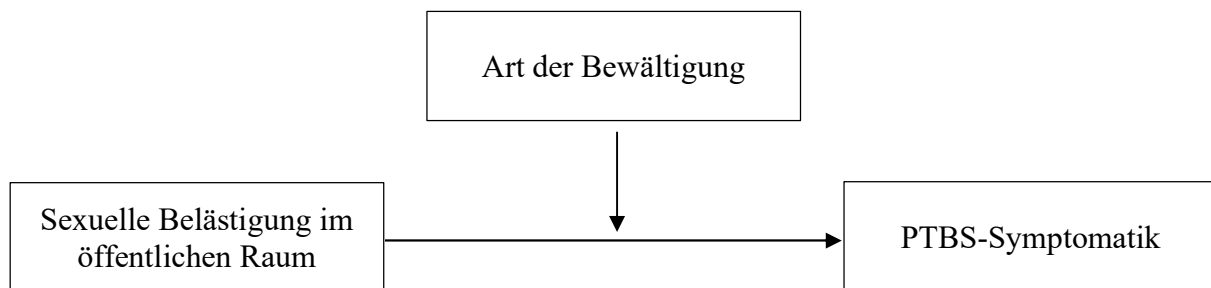
Hypothese 3a (H3a): Der Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an erlebter sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und PTBS-Symptomatik wird vom Ausmaß der angewandten aktiven Bewältigungsstrategien moderiert. Es wird vermutet, dass der Zusammenhang bei steigender aktiver Bewältigung abgeschwächt wird.

Im Rahmen einer früheren Studie waren passive, wohlwollende und selbstbeschuldigende Bewältigung positiv mit Selbstobjektifizierung assoziiert (Fairchild & Rudman, 2008). Da Selbstobjektifizierung negativ mit dem psychischen Wohlbefinden zusammenhängen kann (Davidson et al., 2016; Jones & Griffiths, 2015) wurden folgende Hypothesen im Rahmen der vorliegenden Studie untersucht:

Hypothese 3b (H3b): Der Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an erlebter sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik wird vom Ausmaß der angewandten passiven Bewältigungsstrategien moderiert. Es wird davon ausgegangen, dass der Zusammenhang bei steigender passiver Bewältigung verstärkt wird.

Hypothese 3c (H3c): Der Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an erlebter sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik wird vom Ausmaß der angewandten wohlwollenden Bewältigungsstrategien moderiert. Es wird erwartet, dass der Zusammenhang bei steigender wohlwollender Bewältigung verstärkt wird.

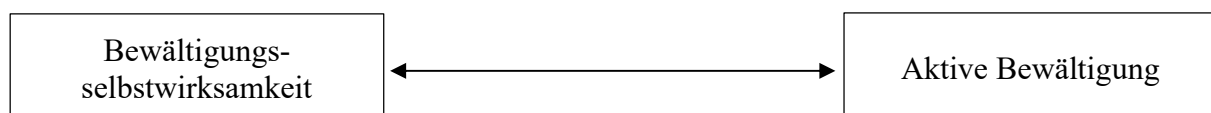
Hypothese 3d (H3d): Der Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an erlebter sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik wird vom Ausmaß der angewandten selbstbeschuldigenden Bewältigungsstrategien moderiert. Es wird vermutet, dass der Zusammenhang bei steigender selbstbeschuldigender Bewältigung verstärkt wird.

Abbildung 3*Modell zu Hypothese 3a, 3b, 3c und 3d*

Durch frühere Untersuchungen ist bereits bekannt, dass die Wahl der Bewältigungsstrategien zum Teil von der wahrgenommenen Kontrollierbarkeit einer Situation abhängen kann (Hancock & Bryant, 2018). Wie hoch die Kontrollierbarkeit einer Situation eingeschätzt wird, kann unter anderem von der Bewältigungsselbstwirksamkeit beeinflusst werden (Heinrichs et al., 2015). Zudem wurde bereits herausgefunden, dass eine hohe Bewältigungsselbstwirksamkeit positiv mit adaptiver Bewältigung zusammenhängen kann (Gallagher et al., 2020). Ziel dieser Studie war es herauszufinden, ob Bewältigungsselbstwirksamkeit und aktive Bewältigung im Kontext von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum bei der analysierten Stichprobe in einem Zusammenhang steht. Folgende Forschungsfrage sollte adressiert werden: Steht das Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit in einem Zusammenhang mit adaptiver Bewältigung im Kontext von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum?

Da aktive Bewältigung im Kontext von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum in einer früheren Studie nicht positive mit Selbstobjektifizierung zusammenhing (Fairchild & Rudman, 2008) und aktive Bewältigung generell als adaptiv gilt (Sladek et al., 2017), wurde folgende Hypothese aufgestellt (siehe Abbildung 4):

Hypothese 4 (H4): Das Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit und aktiver Bewältigung stehen bei Personen, die sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum erfahren haben, in einem positiven Zusammenhang.

Abbildung 4*Modell zu Hypothese 4*

Die Erkenntnisse dieser Studie sollen dazu beitragen, Interventionen zu entwickeln, welche Menschen, die von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum betroffen sind, helfen, adaptiv mit dem Erlebten umzugehen und negative psychische und physische Folgen abzuschwächen. Bislang gibt es kaum Anlaufstellen und Konzepte, die genau auf diese Form der Belästigung spezialisiert sind (Hofer & Emmenegger, 2018; UN Women, 2017). Aus diesem Grund wurden gezieht die Bewältigungselbstwirksamkeit und die unterschiedlichen Bewältigungsstrategien untersucht. Auf Basis der Erkenntnisse zu den Effekten dieser Konstrukte könnten in Zukunft wirksame Präventions- und Interventionsmaßnahmen, speziell für sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum, entwickelt werden.

Methode

Untersuchungsteilnehmende

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurden nicht-männliche Personen ab 18 Jahren, die in Deutschland, Österreich oder der Schweiz wohnen, untersucht. Die Teilnehmenden wurden primär über die Social-Media-Accounts von Catcalling-Gruppen und zusätzlich über Mundpropaganda rekrutiert (siehe Anhang A). Bei der analysierten Stichprobe handelte es sich um eine Gelegenheitsstichprobe, welche zwischen dem 03.04.2024 und dem 06.05.2024 erhoben wurde. Die optimale Stichprobengröße wurde mit Hilfe von G-Power ermittelt. Die optimale Fallzahl wurde für die verschiedenen Moderationsmodelle mit einem α -Fehler von .05 und einer statistischen Power von .80 berechnet. Als Orientierung für die kleinsten erwarteten Effektstärke, diente der Wert von $\beta = .06$ aus einer früheren Studie (Fairchild & Rudman, 2008). Dieser beschrieb den Moderationseffekt von passiver Bewältigung auf den Zusammenhang zwischen sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und Selbstobjektifizierung an einer Stichprobe von jungen Psychologiestudierenden aus den USA. Die Analyse ergab eine optimale Stichprobengröße von $N = 220$. An der Online-Fragebogenstudie nahmen insgesamt 390 Personen teil, von denen 131 Personen von der Analyse ausgeschlossen wurden, da sie die Studie nicht vollständig durchgeführt hatten. Sechs weitere Fälle wurden von der Analyse aus folgenden Gründen exkludiert: Männliches Geschlecht, fehlende Werte, unrealistisch schnelle Bearbeitungszeit und auffälliges unglaubhaftes Antwortmuster (nur Minima oder Maxima). Die endgültige Stichprobengröße umfasste $N = 253$ Personen. Der Großteil der Teilnehmenden war zwischen 20 und 30 Jahre alt, wobei das Alter von 18 bis 54 Jahre reichte. Die Verteilung der erhobenen soziodemografischen Daten der Stichprobe sind in Tabelle 1 aufgelistet.

Tabelle 1*Soziodemografische Daten der Stichprobe (N=253)*

Variable	N	%
Geschlecht		
Weiblich	242	95.7
Divers	9	3.6
Sonstiges	2	.8
Bildungsgrad		
Schüler*in	5	2.0
Mittel-, Real-, Pflichtschule	7	2.8
Hochschulreife	98	38.7
Lehre/Berufsausbildung	22	8.7
Hochschulabschluss	118	46.6
Sonstiges	3	1.2
Wohnland		
Österreich	73	28.9
Deutschland	178	70.4
Schweiz	2	.8
Sexuelle Orientierung		
Heterosexuell	128	50.6
Homosexuell	7	2.8
Bisexuell	78	30.8
Pansexuell	27	10.7
Polysexuell	1	.4
Asexuell	5	2.0
Sonstiges	7	2.8
Wohnort		
Städtisch	180	71.1
Eher Städtisch	45	17.8
Eher Ländlich	20	7.9
Ländlich	8	3.2

Versuchsdesign und Messinstrumente

Bei der vorliegenden Studie handelte es sich um eine unentgeltliche Onlinebefragung, welche über SoSci Survey (Leiner, 2024) durchgeführt wurde. Vor der Erhebung wurde den Teilnehmenden ein Informed Consent vorgelegt, welcher diese unter anderem über das grobe Ziel der Studie, die Anonymität ihrer Angaben, Kontaktmöglichkeiten und mögliche Risiken aufklärte (siehe Anhang H). Nach Zustimmung zur Teilnahme an der Studie wurden den Teilnehmenden eine Reihe von Selbstbeurteilungsfragebögen in folgender Reihenfolge vorgelegt: *The Stranger Harassment Index* (SHI, Fairchild & Rudman, 2008), *The International Trauma Questionnaire* (ITQ, Cloitre et al., 2018), modifizierte *Coping with Stranger Harassment Scale* (CSHS, nach Fairchild & Rudman, 2008) und *Coping Self-Efficacy Scale* (CSES, Chesney et al., 2006). Nachfolgend wurden soziodemografische Daten zu Geschlecht, sexueller Orientierung, Alter, Wohnland, Wohnort und Bildungsgrad der Teilnehmenden erfasst. Nach Abschluss der Datenerhebung wurde auf Anlaufstellen für Betroffene von sexueller Belästigung und Gewalt aufmerksam gemacht und Interessierte hatten die Möglichkeit ihre E-Mail-Adresse für die Rückmeldung der Ergebnisse anzugeben.

Sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum

Der Selbstberichtsfragebogen SHI (Fairchild & Rudman, 2008) wurde herangezogen, um das Ausmaß an erlebter sexueller Belästigung im öffentlichen Raum (z.B. auf der Straße, in Restaurants, in öffentlichen Verkehrsmitteln oder in Einkaufszentren) zu erheben. Im Rahmen des Fragebogens geben die Teilnehmenden in der Originalversion an, ob sie neun verschiedene Formen der sexuellen Belästigung im öffentlichen Raum bereits erlebt haben oder nicht (0 = *Nein*; 1 = *Ja*). Anschließend berichten sie auf einer Skala von 1 bis 5 (1 = *einmal*; 2 = *einmal im Monat*; 3 = *zwei-viermal im Monat*; 4 = *alle paar Tage*; 5 = *jeden Tag*) wie häufig sie von den neun Formen der Belästigung betroffen sind. Für die vorliegende Studie wurden die zwei Befragungsschritte zusammengelegt, indem die Skala des zweiten Schritts um die Ausprägung *noch nie* erweitert wurde (0 = *noch nie*). Der Gesamtscore des SHI wurde durch das Bilden des Mittelwerts aller Skalenitems gebildet. Der SHI setzt sich aus zwei Subskalen, der verbalen Belästigung (fünf Items; z.B. Haben Sie jemals derbe und anstößige sexuelle Bemerkungen, Witze oder Handlungen von einer fremden Person erlebt?) und sexuellem Druck (vier Items; z.B. Haben Sie jemals unerwünschtes Berühren, Streicheln oder Umarmen von einer fremden Person erlebt?) zusammen. Die beiden Subskalen (verbale Belästigung [$\alpha = .85$]; sexueller Druck [$\alpha = .75$]), sowie der Gesamtscore ($\alpha = .85$) haben eine akzeptable innere Konsistenz (Fairchild & Rudman, 2008). Alle Reliabilitäten im Rahmen der vorliegenden Studie sind im Ergebnisteil bei der deskriptiven Analyse zu finden. Für die

Beantwortung der Fragestellungen wurde der Gesamtscore des SHI herangezogen. Der kleinstmögliche Wert lag hier bei 0, der höchstmögliche bei 5.

Posttraumatische Belastungsstörung

Anhand des ITQ (Cloitre et al., 2018; deutsche Validierung: Christen et al., 2021) können Symptome einer (komplexen) PTBS und miteinhergehende funktionelle Beeinträchtigungen erhoben werden. In der vorliegenden Studie wurde nur der PTBS-Teil des Fragebogens verwendet, da es bislang noch keine Hinweise aus früheren Studien gibt, welche auf einen Zusammenhang zwischen sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und komplexer PTBS hinweisen. Mittels sechs Items wurden die drei Symptom-Cluster der PTBS nach den Diagnosekriterien des ICD-11 (WHO, 2022) erfasst. Jeweils zwei Items des ITQ messen das Wiedererleben im Hier und Jetzt (z.B. Aufwühlende Träume, in denen Teile des Erlebnisses wieder passieren oder die einen klaren Bezug zu dem Erlebnis hatten.), Vermeidung (z.B. Vermeiden, dass etwas von Außen an das Erlebnis erinnert (z.B. Menschen, Orte, Gespräche, Dinge, Tätigkeiten oder Situationen).) und das Gefühl einer aktuellen Bedrohung (z.B. Sich kribbelig fühlen oder leicht erschreckbar sein.). Die Teilnehmenden gaben auf einer Skala von 0 bis 4 (0 = *Gar nicht*; 1 = *Ein bisschen*; 2 = *Mittelmäßig*; 3 = *Ziemlich*; 4 = *Sehr stark*) an, wie sehr sie vom jeweiligen Problem im letzten Monat belastet waren. Nachfolgend bewerteten die Teilnehmenden auf derselben Skala, in welchem Ausmaß sich die Probleme auf ihre Funktionalität ausgewirkt haben (drei Items; z.B. Haben sich die oben genannten Probleme im letzten Monat auf Ihre Arbeit oder Ihre Arbeitsfähigkeit ausgewirkt?). Die Skala weist eine gute bis exzellente innere Konsistenz auf ($\alpha = .89 - .94$; Cloitre et al., 2021). Der Gesamtscore, welcher für die Überprüfungen der Hypothesen benutzt wurde, wurde durch das Addieren aller Items gebildet. Der mögliche Wertebereich liegt hier zwischen 0 und 36. Für eine PTBS-Diagnose muss eine Person bei jedem der drei Symptomcluster bei zumindest einem Item einen Wert gleich oder höher 2 angeben (Cloitre et al., 2018). Zusätzlich muss bei den Items zur Funktionsbeeinträchtigung bei mindestens einem Item ein Wert gleich oder höher 2 vorliegen.

Bewältigungsstrategien

Für die Erhebung der angewandten Bewältigungsstrategien, welche betroffene Personen bei sexueller Belästigung im öffentlichen Raum anwenden, wurde eine modifizierte Version des Selbstberichtfragebogens CSHS (Fairchild & Rudman, 2008) eingesetzt. Der CSHS besteht aus den vier Subskalen aktive Bewältigung ($\alpha = .66 - .74$; z.B. Ich habe die Person gemeldet.), passive Bewältigung ($\alpha = .87 - .90$; z.B. Ich habe die ganze Sache einfach ignoriert.), Selbstbeschuldigung ($\alpha = .72 - .77$; z.B. Ich beschuldige mich selbst dafür was

passiert ist.) und wohlwollende Bewältigung ($\alpha = .78 - .75$; z.B. Ich fand es schmeichelhaft.; Fairchild & Rudman, 2008; Inlow, 2021). Die Befragten gaben auf einer 7-stufigen Skala von 1 (*überhaupt nicht beschreibend*) bis 7 (*extrem beschreibend*) an, wie gut 20 verschiedene Verhaltensweisen ihren Umgang mit sexueller Belästigung im öffentlichen Raum beschreiben. In einer vorhergegangenen Studie war die Reliabilität der Subskala der aktiven Bewältigung fragwürdig ($\alpha = .66$), weshalb vermutet wurde, dass die enthaltenen Items das Konstrukt nicht hinreichend abfragen (Inlow, 2021). Hier wurde bereits argumentiert, dass auch Aktivismus mit in die Erhebung einbezogen werden sollte. Um diesen Vorschlag aufzugreifen, wurde im Rahmen dieser Studie ein zusätzliches Item, welches aktivistische Tätigkeiten im Kontext von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum erheben soll, zur Subskala der aktiven Bewältigung hinzugefügt (Ich engagiere mich aktivistisch für Erfahrungen mit sexueller Belästigung in der Öffentlichkeit (z.B. Aufklärungsarbeit, Aktionen, Demonstrationen).). Aktive Bewältigung umfasst nach Lazarus und Folkman (1984) auch die aktive Suche nach Informationen und sozialer Unterstützung. Da auch dies nicht von den bisherigen Items abgedeckt war, wurde ein weiteres Item zur Skala hinzugefügt (Ich habe mich aktiv mit Erfahrungen von sexueller Belästigung in der Öffentlichkeit auseinandergesetzt (z.B. Erfahrungsberichte anderer, soziale Medien, Blogs, Anlaufstellen).). Durch dieses Vorgehen wurde die Skala des CSHS leicht modifiziert. Für die Testung der Subhypothesen der Hypothese 3 und Hypothese 4 wurden die Mittelwert-Scores der vier Subskalen des CSHS herangezogen. Der mögliche Wertebereich lag hier bei allen Subskalen zwischen 1 und 7.

Bewältigungsselbstwirksamkeit

Für die Erhebung der wahrgenommenen Bewältigungsselbstwirksamkeit wurde die CSES (Chesney et al., 2006) verwendet. Hierbei handelt es sich um einen Selbstberichtfragebogen, welcher anhand von 26 Items abfragt, wie hoch die wahrgenommene Bewältigungsselbstwirksamkeit der Teilnehmenden bei der Bewältigung von Schwierigkeiten und Bedrohungen ist. Auf einer 11-stufigen Skala (0 = *kann es überhaupt nicht tun*; 5 = *mäßig sicher es tun zu können*; 10 = *sicher es tun zu können*) gaben die Befragten an, wie sicher sie sich sind eine Reihe von Bewältigungshandlungen durchführen zu können, wenn etwas für sie nicht gut läuft oder sie Probleme haben (z.B. Emotionale Unterstützung von Freunden und der Familie einholen). Die CSES Skala besteht aus den drei Subskalen Problem-fokussierte Bewältigung (6 Items, $\alpha = .91$), Beendigung von unangenehmen Emotionen und Gedanken (4 Items, $\alpha = .91$) und das Einholen von Unterstützung durch Freunde und Familie (3 Items, $\alpha = .80$). Die innere Konsistenz sowie die

Test-Retest-Reliabilität sind für alle drei Faktoren zumindest gut (Chesney et al., 2006). Für die Testung der Hypothese 2 und Hypothese 4 wurde der Gesamtscore der CSES herangezogen. Dieser wurde durch das Addieren aller Werte der Items berechnet. Der mögliche Wertebereich lag hier zwischen 0 und 260.

Statistische Analysen

Datensatzaufbereitung

Vor Beginn der Analyse wurde der Datensatz genau inspiziert und aufbereitet. Die Skalenniveaus wurden falls nötig korrigiert und die Wertebereiche der verschiedenen Skalen falls nötig umkodiert (ITQ: 1-5 zu 0-4; SHI: -1 zu 0; CSES: 1-11 zu 0-10). Zur Berechnung der Skalen für den ITQ und die CSES wurden Summenscores gebildet. Zur Bildung der Skalen des SHI und der Subskalen des CSHS wurden Mittelwertscores berechnet.

Anschließend wurde der Datensatz auf fehlende Werte hin untersucht. Alle Teilnehmenden, welche den Fragebogen abbrachen und diesen nicht bis zur letzten Seite bearbeiteten, wurden automatisch durch die Fragebogenprogrammierung exkludiert. In den verbleibenden Daten konnten insgesamt 6 fehlende Werte gefunden werden, welche auf drei Versuchsteilnehmende zurückzuführen waren. Die Analyse aller fehlenden Werte mittels Little's MCAR Tests ergab, dass alle Werte *completely missing at random* waren ($p = 1.00$). Das bedeutet, dass davon ausgegangen werden konnte, dass die fehlenden Werte zufällig waren, keinem bestimmten Muster folgten und nicht im Zusammenhang mit den Ausprägungen einer Person in einer anderen Variablen standen. Die Personen, welche fehlende Werte hatten unterschieden sich also nicht systematisch von den Personen, welche keine fehlenden Werte aufwiesen. Aufgrund der ausreichend großen Stichprobengröße, der geringen Anzahl an fehlenden Werten und der *completely missing at random* Annahme wurden die drei Versuchsteilnehmenden mit fehlenden Werten aus der Analyse entfernt.

Statistische Auswertung

Für die Überprüfung der Haupthypothesen wurden zwei verschiedene Arten der statistischen Analyse herangezogen werden. Alle Analysen wurden mit dem Statistikprogramm SPSS berechnet.

Die Hypothesen 1, 2 und 3 und deren Subhypothesen wurden mit Hilfe von Moderationsanalysen getestet. Die Moderationsanalysen wurden mit dem PROCESS-Makro von Hayes (2018) anhand des Modell 1 durchgeführt. Bei allen Moderationsanalysen handelte es sich bei der unabhängigen Variablen um das Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und bei der abhängigen Variablen um die PTBS-Symptomatik. Bei Hypothese 1 sollte geprüft werden, ob es einen Zusammenhang zwischen der unabhängigen

Variablen und der abhängigen Variablen gab. Im Rahmen einer post hoc Regressionsanalyse wurde hier auch der Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Subskala der Vermeidung betrachtet. Bei Hypothese 2 sollte getestet werden, ob das Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit einen moderierenden Effekt auf diese Beziehung hatte. Mithilfe der Moderationsanalysen zu den Subhypothesen der Hypothese 3 sollte geprüft werden, ob die verschiedenen Arten der Bewältigung einen moderierenden Effekt auf den Zusammenhang zwischen der unabhängigen und abhängigen Variablen hatten. Das PROCESS-Makro von Hayes (2018) verwendet Bootstrapping, was es generell zu einem robusten Verfahren in Bezug auf Verteilungsvoraussetzungen macht. Nichtsdestotrotz wurden alle Voraussetzungen inklusive der Verteilungsvoraussetzungen vor den Analysen grafisch oder statistisch überprüft. Die Ergebnisse der Voraussetzungstests für eine lineare Beziehung zwischen den Variablen, Normalverteilung und Unabhängigkeit der Residuen, Homoskedastizität und Abwesenheit von Ausreißern und Multikollinearität sind im Ergebnisteil dieser Arbeit zu finden. Die Analysen wurden mit dem robusten Standardfehler HC4 (Cribari-Neto), 5000 Bootstrapping-Stichproben und einem α -Niveau von .05 durchgeführt. Auf Zentrierung wurde wegen Abwesenheit von Multikollinearität verzichtet. Aufgrund des signifikanten Mediationseffekts von Selbstbeschuldigung auf den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik in einer vorherigen Studie (Caretta & Szymanski, 2020), wurde post hoc zusätzlich eine Mediationsanalyse mit selbstbeschuldigender Bewältigung vorgenommen.

Zur Prüfung der Hypothese 4 wurde eine blockweise multiple lineare Regressionsanalysen durchgeführt. Der erste Block umfasste die primär interessierende Variable des Ausmaßes an Bewältigungsselbstwirksamkeit als unabhängige Variable und das Ausmaß an aktiver Bewältigung als abhängige Variable. Da die PTBS-Symptomatik, sowie das Ausmaß an selbstbeschuldigender Bewältigung signifikant mit dem Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit und dem Ausmaß an aktiver Bewältigung korrelierten, wurden diese Variablen für eine post hoc Analyse in einem zweiten Block mit in das Modell aufgenommen (siehe Tabelle 2). Die Voraussetzungen gleichen den Voraussetzungen der Moderationsanalyse und wurden vor der Analyse grafisch und statistisch überprüft. Die Ergebnisse sind im Ergebnisteil dieser Arbeit zu finden. Das α -Niveau wurde auf .05 festgelegt.

Tabelle 2*Bivariate Korrelationen für alle relevanten Variablen*

Variable	1	2	3	4	5	6	7
1. PTBS	-						
2. Sex. Beläst.	.59***	-					
3. B-Selbstwirk.	-.26***	-.04	-				
4. Passive Bew.	.14*	.14*	-.08	-			
5. Aktive Bew.	.14*	.15*	.15*	-.49***	-		
6. Selbstbe. Bew.	.33***	.21***	-.20**	.30***	-.15*	-	
7. Wohlwo. Bew.	.01	.07	.00	.36***	-.22***	.42***	-

Anmerkung. Sex. Beläst. = Sexuelle Belästigung; B-Selbstwirk. =

Bewältigungsselbstwirksamkeit; Bew = Bewältigung; Selbstbe. = Selbstbeschuldigende;

Wohlwo. = Wohlvollende.

* $p < .05$; ** $p < .01$; *** $p < .001$.

Für die explorative Analyse der Daten wurden diverse t -Tests für unabhängige Stichproben berechnet. Aufgrund der unregelmäßigen Verteilung der soziodemografischen Gruppenzugehörigkeit konnten nur ausgewählte Subgruppen miteinander verglichen werden. Der Bildungsgrad wurde in die Subgruppen Hochschulreife und Hochschulabschluss, der Wohnort in die Subgruppen Deutschland und Österreich und die sexuelle Orientierung in die Subgruppen heterosexuell und bisexuell unterteilt. Die jeweiligen Subgruppen wurden in Bezug auf das Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum, das Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit und die PTBS-Symptomatik verglichen.

Ergebnisse

Deskriptive Analyse

Die deskriptiven Statistiken aller in der Fragebogenstudie erhobenen Variablen wurden in Tabelle 3 aufgelistet. Alle Messinstrumente bis auf eines wiesen akzeptable bis exzellente Reliabilitäten auf. Die Gesamtskala des CSHS, sowie zwei der zugehörigen Subskalen hatten fragwürdige bis niedrige Reliabilitäten. Ein ähnliches Bild konnte bereits in einer vorherigen Studie beobachtet werden. Aufgrund der niedrigen Reliabilität der aktiven Bewältigungsskala wurde vorgeschlagen diese um Aktivismus zu erweitern, was in der vorliegenden Studie umgesetzt wurde. Durch die Erweiterung der Skala konnte die Reliabilität nicht verbessert werden.

Tabelle 3*Deskriptive Statistiken der erhobenen Skalen*

Skala	α	Mittelwert	<i>SD</i>	Min.	Max.	Mög. Werte
SHI	.851	1.9	.65	.44	3.44	0-5
CSHS Gesamt	.649	3.4	.63	1.95	5.32	1-7
Passiv	.844	4.5	1.34	1	7	1-7
Aktiv	.580	3.8	1.08	1.33	7	1-7
Selbstbeschuldigend	.700	2.8	1.40	1	6.75	1-7
Wohlwollend	.678	2.1	1.00	1	5.60	1-7
ITQ Gesamt	.900	12.3	8.09	0	36	0-36
Symptome	.866	9.6	5.83	0	24	0-24
Funktionalität	.818	2.7	2.81	0	12	0-12
CSES	.909	140.7	35.9	34	234	0-260

Anmerkung. SHI = Street Harassment Index; CSHC = Coping with Street Harassment Scale; ITQ = International Trauma Questionnaire; CSES = Coping-Self-Efficacy Scale; α = Cronbachs Alpha; *SD* = Standardabweichung.

In Tabelle 4 wurden die Häufigkeiten der unterschiedlichen Erfahrungen von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum zusammengetragen. Von den Befragten waren über 90% von derben sexuellen Bemerkungen, Witzen oder Handlungen, von verführerischen Anmachen, Verhaltensweisen oder Bemerkungen, von Catcalls, Pfiffen oder Anstarren, von sexistischen Äußerungen oder Verhaltensweisen, von unerwünschter sexueller Aufmerksamkeit oder Interaktion und von unerwünschtem Berühren, Streicheln oder Umarmungen betroffen. Über 80% gaben an, bereits direkt oder gewaltsam angefasst worden zu sein, über 70% erlebten schon subtilen und über zwei Drittel direkten und expliziten Druck, sexuell zu kooperieren.

Tabelle 4*Prozentsatz und Häufigkeit sexueller Belästigungserfahrungen im öffentlichen Raum (in %)*

Form der Belästigung	<i>nie</i>	<i>1x</i>	<i>1x/Mon.</i>	<i>2-4x/Mon.</i>	<i>Alle paar Tage</i>	<i>Jeden Tag</i>
Derbe sexuelle Bemerkungen, Witze, Handlungen	.8	19.4	36.0	25.7	15.8	2.4

Form der Belästigung	<i>nie</i>	<i>1x</i>	<i>1x/Mon.</i>	<i>2-4x/Mon.</i>	<i>Alle paar Tage</i>	<i>Jeden Tag</i>
Verführerische Anmachen, Verhalten, Bemerkungen	.8	17.4	27.9	28.1	15.4	.4
Catcalls, Pfiffe, Anstarren	.4	9.9	16.9	28.1	28.1	6.7
Sexistische Äußerungen, Verhaltensweisen	1.2	12.3	26.9	29.6	22.5	7.5
Unerwünschte sexuelle Aufmerksamkeit, Interaktion	2.8	30.8	29.2	22.5	12.6	2.0
Direkter/Expliziter Druck sexuell zu kooperieren	32.8	51.4	12.6	2.4	.8	.0
Subtiler Druck sexuell zu kooperieren	28.5	52.6	15.0	3.2	.8	.0
Direktes/gewaltsames Anfassen	15.8	69.6	13.0	1.6	.0	.0
Unerwünschte Berührungen, Streicheln, Umarmen	5.9	54.9	28.1	8.7	2.4	.0

Anmerkung. Mon. = Monat.

Laut der Angaben im ITQ erfüllten 56 der 253 Teilnehmenden die Kriterien für eine PTBS-Diagnose, was 22.13% entspricht.

Bivariate Analyse

In Tabelle 2 wurden die bivariaten Korrelationen aller relevanten erhobenen Skalen und Subskalen abgebildet. Das Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum korrelierte signifikant positiv mit der PTBS-Symptomatik, der selbstbeschuldigenden, aktiven und passiven Bewältigung. Die PTBS-Symptomatik korrelierte signifikant negativ mit dem Ausmaß der Bewältigungsselbstwirksamkeit und signifikant positiv mit passiver, aktiver und selbstbeschuldigender Bewältigung. Zwischen dem Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit und selbstbeschuldigender Bewältigung ließ sich eine signifikant negative Korrelation beobachten, während Bewältigungsselbstwirksamkeit signifikant positiv mit aktiver Bewältigung zusammenhing.

Mittels diverser *t*-Tests wurden Vergleiche unterschiedlicher soziodemografischer Gruppen bezüglich des Ausmaßes an erlebter sexueller Belästigung im öffentlichen Raum, des Ausmaßes an Bewältigungsselbstwirksamkeit und der PTBS-Symptomatik durchgeführt. Alle Voraussetzungen wurden geprüft und waren erfüllt. Aufgrund der teils sehr unausgeglichene soziodemografischen Gruppengrößen konnten lediglich Personen mit

Hochschulreife ($N = 98$) mit Personen mit Hochschulabschluss ($N = 118$), in Österreich ($N = 73$) mit in Deutschland ($N = 178$) Lebenden und heterosexuelle ($N = 128$) mit bissexuellen ($N = 78$) Menschen verglichen werden. In Bezug auf das Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum konnten keinerlei Gruppenunterschiede festgestellt werden. Das Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit unterschied sich in der Stichprobe signifikant zwischen in Österreich und in Deutschland lebenden Menschen, wobei in Österreich lebende Menschen eine höhere Bewältigungsselbstwirksamkeit angaben, als in Deutschland lebende Menschen ($t(249) = 2.25, p = .026, 95\text{-KI} [1.38, 21.00], d = 0.31$). Die mittlere PTBS-Symptomatik von in Deutschland lebenden Menschen war signifikant höher als die von in Österreich lebenden Menschen ($t(249) = -2.00, p = .047, 95\text{-KI} [-4.43, -.03], d = -0.28$). Außerdem berichteten bissexuelle Personen von signifikant höherer PTBS-Symptomatik, als heterosexuelle Personen ($t(204) = -2.10, p = .042, 95\text{-KI} [-4.75, -.09], d = -0.29$).

Moderationsanalyse zu Hypothese 1 und 2

Voraussetzungen

Für die statistische Analyse zur Prüfung der Hypothese 1 und 2 wurde Bootstrapping verwendet. Verfahren, die Bootstrapping verwenden, sind generell robust, weshalb die Voraussetzungen der Normalverteilung der Daten und der Homoskedastizität vernachlässigt werden können. Nichtsdestotrotz wurden auch diese Voraussetzungen vor der Analyse getestet. Die grafischen Überprüfungen der Normalverteilung, sowie der Homoskedastizität und Linearität wiesen auf Erfüllung der Voraussetzungen hin. Für die Überprüfung der Linearität wurde ein Streudiagramm mit LOESS-Glättung erstellt. Die Ausreißer-Analyse nach Cook, nach den Hebelwerten und den studentisierten Residuen ergab keine relevanten Ausreißer. Die Durbin-Watson-Statistik hatte mit 2.01 einen Wert nahe 2, weshalb von Unabhängigkeit der Residuen ausgegangen werden konnte. Da die Toleranz (1.00) größer als .1 war und der VIF-Wert (1.00) unter 10 lag, konnte davon ausgegangen werden, dass keine Multikollinearität vorlag.

Inferenzstatistik

Zur Überprüfung der Hypothese 1, ob das Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und die PTBS-Symptomatik in einem positiven Zusammenhang stehen und der Hypothese 2, ob eine Interaktion zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und dem Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit besteht, wurde eine Moderationsanalyse durchgeführt. Das Gesamtmodell war mit einer Varianzaufklärung von 40% signifikant ($R^2 = .40; F(3, 249) = 61.69; p < .001$; Tabelle 5). Unter anderem zur Prüfung der Hypothese 1 wurden die Haupteffekte des Ausmaßes an sexueller Belästigung und

Bewältigungsselbstwirksamkeit auf die PTBS-Symptomatik untersucht. Beide Haupteffekte waren signifikant ($\beta_{\text{sex. Belästigung}} = .58$; $p < .001$; $\beta_{\text{Selbstwirksamkeit}} = -.22$; $p < .001$; siehe Tabelle 5). Es konnte kein moderierender Effekt des Ausmaßes an Bewältigungsselbstwirksamkeit auf die Beziehung zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik gefunden werden (ΔR^2 (Sex. Belästigung * B-Selbstwirksamkeit) = .01, $F(1,249) = 2.07$, $p = .151$).

Tabelle 5

Moderationsanalyse für Hypothese 2

Prädiktoren	<i>B</i>	<i>SE</i> (HC4)	<i>t</i>	<i>p</i>	95%-KI
(Konstante)	12.27	.40	30.88	<.001	[11.49, 13.06]
Sex. Belästigung	7.26	.60	12.54	<.001	[6.12, 8.40]
B-Selbstwirksamkeit	-.05	.01	-4.61	<.001	[-.07, -.03]
Sex. Belästigung *	-.02	.02	-1.44	.151	[-.06, .01]
B-Selbstwirksamkeit					
R^2	.40				
$F(3, 249)$	61.69			<.001	

Anmerkung. B-Selbstwirksamkeit = Bewältigungsselbstwirksamkeit; *B* = unstandardisierter Regressionskoeffizient; *SE* = Standardfehler; KI = Konfidenzintervall; R^2 = Bestimmtheitsmaß.

Moderationsanalyse zu Hypothese 3a

Voraussetzungen

Die Voraussetzungen der Linearität, der Homoskedastizität und der Normalverteilung wurden grafisch geprüft und konnten als gegeben beurteilt werden. Es wurden keine relevanten Ausreißer gefunden und es konnte von Unabhängigkeit der Residuen ausgegangen werden (Durbin-Watson-Statistik = 2.02). Die Toleranz von 1.00 und der VIF-Wert von 1.02 sprachen für die Abwesenheit von Multikollinearität.

Inferenzstatistik

Um zu überprüfen, ob die Interaktion zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und dem Ausmaß der angewandten aktiven Bewältigung die PTBS-Symptomatik signifikant vorhersagt, wurde eine Moderationsanalyse berechnet. Das Gesamtmodell war mit einer Varianzaufklärung von 35% signifikant ($R^2 = .35$; $F(3, 249) =$

51.54; $p < .001$; siehe Tabelle 6). Es konnte kein moderierender Effekt vom Ausmaß der angewandten aktiven Bewältigung auf den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik festgestellt werden (ΔR^2 (Sex. Belästigung * Aktive Bewältigung) = .002, $F(1,249) = .85$, $p = .358$). Die Analyse der Haupteffekte zeigte einen signifikanten Effekt vom Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum auf die PTBS-Symptomatik. Der Haupteffekt vom Ausmaß an aktiver Bewältigung auf die PTBS-Symptomatik war hingegen nicht signifikant (siehe Tabelle 6).

Tabelle 6

Moderationsanalyse für Hypothese 3a

Prädiktoren	<i>B</i>	<i>SE</i> (HC4)	<i>t</i>	<i>p</i>	95%-KI
(Konstante)	12.35	.43	28.82	<.001	[11.51, 13.20]
Sex. Belästigung	7.25	.63	11.49	<.001	[6.01, 8.49]
Aktive Bewältigung	.36	.42	.85	.395	[-.47, 1.18]
Sex. Belästigung * Aktive Bewältigung	-.54	.58	-.92	.358	[-1.68, .61]
R^2	.35				
$F(3, 249)$	51.54			<.001	

Anmerkung. *B* = unstandardisierter Regressionskoeffizient; *SE* = Standardfehler; KI = Konfidenzintervall; R^2 = Bestimmtheitsmaß.

Moderationsanalyse zu Hypothese 3b

Voraussetzungen

Die Voraussetzungen der Linearität, der Homoskedastizität und der Normalverteilung wurden grafisch geprüft und galten als gegeben. Es konnten keine relevanten Ausreißer gefunden werden und die Residuen waren voneinander unabhängig (Durbin-Watson-Statistik = 1.99). Mit einer Toleranz von .98 und einem VIF-Wert von 1.02 konnte von der Abwesenheit von Multikollinearität ausgegangen werden.

Inferenzstatistik

Das Gesamtmodell der Moderationsanalyse zur Überprüfung, ob die Interaktion vom Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und dem Ausmaß an angewandeter passiver Bewältigung die PTBS-Symptomatik signifikant vorhersagt, war mit einer Varianzerklärung von 35% signifikant ($R^2 = .35$; $F(3, 249) = 49.36$; $p < .001$; siehe Tabelle 7).

Es konnte kein Moderationseffekt vom Ausmaß an passiver Bewältigung auf die Beziehung zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik gefunden werden (ΔR^2 (Sex. Belästigung * Passive Bewältigung) = .002, $F(1,249) = .53$, $p = .469$). Die Analyse der Haupteffekte war nur für das Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum signifikant, nicht für das Ausmaß an passiver Bewältigung (Tabelle 7).

Tabelle 7

Moderationsanalyse zu Hypothese 3b

Prädiktoren	<i>B</i>	<i>SE</i> (HC4)	<i>t</i>	<i>p</i>	95%-KI
(Konstante)	12.34	.42	29.31	<.001	[11.51, 13.17]
Sex. Belästigung	7.23	.62	11.64	<.001	[6.00, 8.45]
Passive Bewältigung	.32	.33	.98	.330	[-.32, .96]
Sex. Belästigung *	-.36	.50	-.73	.469	[-1.35, .63]
Passive Bewältigung					
R^2	.35				
$F(3, 249)$	49.36			<.001	

Anmerkung. *B* = unstandardisierter Regressionskoeffizient; *SE* = Standardfehler; KI = Konfidenzintervall; R^2 = Bestimmtheitsmaß.

Moderationsanalyse zu Hypothese 3c

Voraussetzungen

Grafische Überprüfungen zeigten, dass die Voraussetzungen der Linearität, der Normalverteilung und der Homoskedastizität gegeben waren. Es konnten keine Ausreißer identifiziert werden und es konnte von Unabhängigkeit der Residuen ausgegangen werden (Durbin-Watson-Statistik = 2.02). Eine Toleranz von 1.00 und ein VIF-Wert von 1.00 sprachen nicht für Multikollinearität.

Inferenzstatistik

Zur Überprüfung, ob die Interaktion von dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und dem Ausmaß an angewandter wohlwollender Bewältigung signifikant die PTBS-Symptomatik vorhersagen kann wurde eine Moderationsanalyse gerechnet. Das Gesamtmodell war mit einer Varianzaufklärung von 35% signifikant ($R^2 = .35$; $F(3, 249) = 49.48$; $p < .001$; siehe Tabelle 8). Die Analyse zeigte keinen moderierenden Effekt vom

Ausmaß an wohlwollender Bewältigung auf den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik (ΔR^2 (Sex. Belästigung * Wohlwo. Bewältigung) = .003, $F(1,249) = 1.20$, $p = .274$). Der Haupteffekt vom Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum auf die PTBS-Symptomatik war signifikant, der Haupteffekt der wohlwollenden Bewältigung hingegen nicht (Tabelle 8).

Tabelle 8

Moderationsanalyse zu Hypothese 3c

Prädiktoren	<i>B</i>	<i>SE</i> (HC4)	<i>t</i>	<i>p</i>	95%-KI
(Konstante)	12.33	.42	29.60	<.001	[11.51, 13.15]
Sex. Belästigung	7.39	.61	12.17	<.001	[6.20, 8.59]
Wohlwo. Bewältigung	-.21	.45	-.47	.637	[-1.09, .67]
Sex. Belästigung *	-.68	.62	-1.10	.274	[-1.90, .54]
Wohlwo. Bewältigung					
R^2	.35				
$F(3, 249)$	49.48			<.001	

Anmerkung. Wohlwo. = Wohlwollendes; *B* = unstandardisierter Regressionskoeffizient; *SE* = Standardfehler; KI = Konfidenzintervall; R^2 = Bestimmtheitsmaß.

Moderationsanalyse zu Hypothese 3d

Voraussetzungen

Mittels grafischer Überprüfungen wurden die Voraussetzungen der Linearität, der Normalverteilung und der Homoskedastizität bestätigt. Es konnten keine Ausreißer gefunden werden und die Residuen waren voneinander unabhängig (Durbin-Watson-Statistik = 1.96). Aufgrund einer Toleranz von .95 und einem VIF-Wert von 1.05 konnte von der Abwesenheit von Multikollinearität ausgegangen werden.

Inferenzstatistik

Das Gesamtmodell der Moderationsanalyse zur Überprüfung, ob die Interaktion vom Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und dem Ausmaß an angewandter selbstbeschuldigender Bewältigung die PTBS-Symptomatik signifikant vorhersagen kann, war mit einer Varianzaufklärung von 39% signifikant ($R^2 = .39$; $F(3, 249) = 59.92$; $p < .001$; siehe Tabelle 9). Es konnte kein moderierender Effekt vom Ausmaß an selbstbeschuldigender Bewältigung auf den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an

sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik festgestellt werden (ΔR^2 (Sex. Belästigung * Selbstbe. Bewältigung) = .001, $F(1,249) = .35$, $p = .553$). Die Analyse der Haupteffekte zeigte sowohl für das Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum, sowie für das Ausmaß an selbstbeschuldigender Bewältigung signifikante Ergebnisse ($\beta_{\text{Selbstbeschuldigung}} = .215$; $p < .001$; Tabelle 9).

Tabelle 9

Moderationsanalyse zu Hypothese 3d

Prädiktoren	<i>B</i>	<i>SE</i> (HC4)	<i>t</i>	<i>p</i>	95%-KI
(Konstante)	12.35	.40	30.56	<.001	[11.56, 13.15]
Sex. Belästigung	6.78	.59	11.55	<.001	[5.63, 7.94]
Selbstbe. Bewältigung	1.25	.30	4.10	<.001	[.65, 1.85]
Sex. Belästigung *	-.29	.48	-.59	.553	[-1.23, .66]
Selbstbe. Bewältigung					
R^2	.39				
$F(3, 249)$	59.92			<.001	

Anmerkung. Selbstbe. = Selbstbeschuldigendes; *B* = unstandardisierter Regressionskoeffizient; *SE* = Standardfehler; KI = Konfidenzintervall; R^2 = Bestimmtheitsmaß.

Blockweise Multiple lineare Regressionsanalyse

Voraussetzungen

Die Voraussetzungen der Linearität, der Homoskedastizität und der Normalverteilung konnten grafisch überprüft und bestätigt werden. Die Residuen waren voneinander unabhängig und die Toleranz und der VIF-Wert wiesen auf die Abwesenheit von Multikollinearität hin. Die Analyse der Ausreißer identifizierte einen Ausreißer der außerhalb von 3 Standardabweichungen lag. Dieser Fall wurde aus der Regressionsanalyse ausgeschlossen ($N = 252$).

Inferenzstatistik

Das Modell 1 der blockweisen multiplen linearen Regression, das untersuchte, ob das Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit aktive Bewältigung vorhersagen kann, war mit einer Varianzaufklärung von 2% signifikant (R^2 korrigiert = .02; $F(1, 250) = 6.32$; $p = .013$; Tabelle 10). Das Modell 2, welches post hoc auch die PTBS-Symptomatik und das Ausmaß

an selbstbeschuldigender Bewältigung integrierte, war mit einer Varianzaufklärung von 9% ebenfalls signifikant (R^2 korrigiert = .09; $\Delta R^2 = .07$; $F(3, 249) = 8.85$; $p < .001$). Alle drei Prädiktoren sagten signifikant das Ausmaß an angewendeter aktiver Bewältigung voraus (Tabelle 10).

Tabelle 10*Blockweise multiple lineare Regression für Hypothese 4*

Prädiktoren	<i>B</i>	<i>SE</i>	β	<i>t</i>	<i>p</i>	95%-KI
Block 1						
(Konstante)	3.174	.27		11.78	<.001	[2.64, 3.70]
B-Selbstwirksamkeit	.005	.00	.16	2.51	.013	[-.001, .008]
R^2	.03					
R^2 korrigiert	.02					
ΔR^2	.03					
$F(1, 250)$	6.32				.013	
Block 2						
(Konstante)	3.08	.34		9.06	<.001	[2.41, 3.74]
B-Selbstwirksamkeit	.005	.00	.18	2.91	.004	[-.002, .009]
PTBS	.03	.01	.26	3.94	<.001	[-.02, .05]
Selbstbeschuldigende Bewältigung	-.15	.05	-.20	-3.14	.002	[-.25, -.06]
R^2	.10					
R^2 korrigiert	.09					
ΔR^2	.07					
$F(3, 249)$	8.85				<.001	

Anmerkung. B-Selbstwirksamkeit = Bewältigungsselbstwirksamkeit; *B* = unstandardisierter Regressionskoeffizient; *SE* = Standardfehler; β = standardisierter Regressionskoeffizient; KI = Konfidenzintervall; R^2 = Bestimmtheitsmaß; $N = 252$.

Post hoc Analysen

Post hoc wurde der Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Subskala Vermeidung untersucht. Die Ergebnisse zeigten mit einer Varianzaufklärung von 23% einen signifikant positiven Zusammenhang der

beiden Variablen ($\beta = .479$; $SE = .20$; $t(251) = 8,635$; $p < .001$; $R^2 = .23$; $F(1,251) = 74.56$; $p < .001$).

Die post hoc Mediationsanalyse, welche einen möglichen Mediationseffekt der selbstbeschuldigenden Bewältigung auf den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik untersuchte, ergab einen signifikanten Mediationseffekt (indirekter unstandardisierter Effekt = .57; 95%-KI [.21, 1.02]).

Diskussion

Ziel der vorliegenden Arbeit war es den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik zu untersuchen. Zusätzlich strebte die Studie an herauszufinden, ob das Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit und die verschiedenen Arten von Bewältigung einen Einfluss auf diesen Zusammenhang haben können. Zuletzt wurde überprüft, ob das Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit mit dem Ausmaß an aktiver Bewältigung zusammenhängen kann.

Ein Teil der untersuchten Hypothesen konnte bestätigt werden. Es wurde ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik festgestellt (H1). Für das Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit sowie für die unterschiedlichen Bewältigungsarten konnten keine moderierenden Effekte auf diesen Zusammenhang beobachtet werden (H2; H3a; H3b; H3c; H3d). Die Betrachtung der Haupteffekte zeigte einen signifikant negativen Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit und der PTBS-Symptomatik, sowie einen signifikant positiven Zusammenhang zwischen selbstbeschuldigender Bewältigung und der PTBS-Symptomatik. Des Weiteren wurde ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit und aktiver Bewältigung beobachtet (H4).

Explorative Analysen zur Untersuchung von Gruppenunterschieden ergaben, dass in Österreich wohnhafte Teilnehmende eine signifikant höhere Bewältigungsselbstwirksamkeit zeigten als in Deutschland wohnhafte Teilnehmende. In Deutschland wohnende Befragte berichteten zudem von signifikant höherer PTBS-Symptomatik als in Österreich wohnende Befragte. Des Weiteren gaben bisexuelle Teilnehmende mehr PTBS-Symptomatik an als heterosexuelle Teilnehmende. Post hoc wurde zusätzlich beobachtet, dass die selbstbeschuldigende Bewältigung einen mediiierenden Effekt auf den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-

Symptomatik hatte. Auch ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Subskala der Vermeidung konnte in der Stichprobe festgestellt werden.

Sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum und PTBS-Symptome

Bei Betrachtung der Häufigkeitsangaben der Studienteilnehmenden, zum Erleben von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum, zeigten sich je nach Art der Belästigung unterschiedliche Zahlen. Bei allen abgefragten Belästigungsarten der verbalen Subskala des SHI berichteten mindestens 97% der Befragten, diese mindestens ein Mal in ihrem Leben erfahren zu haben. Je nach Art der verbalen Belästigung gaben ca. 35-60% der Befragten an mindestens zwei bis vier Mal im Monat von dieser betroffen zu sein (siehe Tabelle 4). Von Belästigung in Form von sexuellem Druck wurde in der untersuchten Stichprobe generell seltener berichtet. Trotzdem gaben bei jeder Form von sexuellem Druck um die 70% der Befragten an, diese mindestens ein Mal erlebt zu haben. Diese Ergebnisse stehen im Einklang mit dem häufigen Auftreten von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum, welches auch in vorhergegangenen Studien berichtet wurde (Fairchild et al., 2008; Government Digital Service, 2022; Johnson & Bennett, 2015). Die hohen Häufigkeitswerte von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum, zeigen und bestätigen, dass sexuelle Belästigung immer noch eine gegenwärtige Problematik in der Gesellschaft darstellt (EEOC, 2022; Quick & McFadyen, 2017). Trotz des Wissens um das Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und um damit assoziierte negative Folgen für das psychische und physische Wohlbefinden der Betroffenen, handelt es sich hierbei um ein oft übersehenes und kaum von der Politik beachtetes Problem (Fileborn, 2013; Kearl, 2010; Quick & McFadyen, 2017).

Die Hypothese 1 der vorliegenden Studie ging davon aus, dass ein positiver Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik besteht. Die Ergebnisse der Studie bestätigten diese Annahme bei der untersuchten Stichprobe. Das Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum war bei der Stichprobe der Studie ein signifikanter Prädiktor für die PTBS-Symptomatik. Das bedeutet, dass Personen die mehr sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum erfahren haben, auch von mehr PTBS-Symptomatik berichteten. Der festgestellte Effekt hatte hierbei eine hohe Stärke ($f^2 = .53$).

Auch hier steht der aktuelle Forschungsstand der Studien, die den Zusammenhang zwischen sexueller Belästigung und PTBS-Symptomatik inklusive diverser Einflussgrößen untersucht haben, im Einklang mit der aktuellen Studie (Ho et al., 2012; Larsen & Fitzgerald,

2011; Ronning et al., 2024). Der Großteil dieser Studien beschäftigte sich mit sexueller Belästigung am Arbeitsplatz und wies darauf hin, dass sexuelle Belästigung zu PTBS-Symptomen führen kann. In Bezug auf sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum, stimmen die Resultate mit einer aktuellen Studie überein, in welcher ein ähnlicher Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik festgestellt wurde (Caretta & Szymanski, 2020). Folgender Erklärungsansatz anhand vorhergegangener Studienergebnisse scheint plausibel. Sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum könnte ein potenziell traumatisierendes Erlebnis darstellen, welches zu weniger wahrgenommener Sicherheit im öffentlichen Raum führen kann (Davidson et al., 2016). Frühere Studien geben Anlass zur Vermutung, dass Betroffene dadurch ein Gefühl von akuter Bedrohung wahrnehmen könnten, weshalb diese wiederum bestimmte Situationen, Orte oder Verhaltensweisen vermeiden (WHO, 2022). Da Vermeidung ein Symptomcluster der PTBS darstellt, könnte dies eine mögliche Erklärung dafür sein, weshalb das Ausmaß von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum in einem positiven Zusammenhang mit der PTBS-Symptomatik stand. Da im Rahmen einer post hoc durchgeführten Regressionsanalyse ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Subskala Vermeidung gefunden wurde, scheint diese Erklärung plausibel. Weitere vorherige Studien weisen darauf hin, dass die Objektifizierung und die damit potentiell einhergehende Selbstobjektifizierung bei sexueller Belästigung im öffentlichen Raum eine Rolle bei der Entstehung von PTBS-Symptomatik spielen könnten. Diese kann mit Angst (Davidson et al., 2016), Depressionen (Jones & Griffith, 2015) und dem wahrgenommenen Risiko von Vergewaltigung (Fairchild & Rudman, 2008) zusammenhängen. Weitere naheliegende Erklärungsansätze könnten die in anderen Studien bereits festgestellten mediiierenden Effekte von Scham und Schuld auf den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und PTBS-Symptomatik darstellen (Caretta & Szymanski, 2020).

Der Einfluss von Bewältigungsselbstwirksamkeit auf die PTBS-Symptomatik

Die Hypothese 2 der vorliegenden Arbeit ging davon aus, dass das Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit einen moderierenden Effekt auf den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik hat. Dabei wurde angenommen, dass der Zusammenhang bei Teilnehmenden mit einer höheren Bewältigungsselbstwirksamkeit schwächer ist. Die Moderationsanalyse konnte keinen moderierenden Effekt des Ausmaßes an Bewältigungsselbstwirksamkeit feststellen. Bei Betrachtung der Haupteffekte stellte sich jedoch heraus, dass das Ausmaß an

Bewältigungsselbstwirksamkeit einen signifikanten Prädiktor für die PTBS-Symptomatik darstellte. Zusammengefasst bedeutet das, dass das Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit in einem signifikant positiven Zusammenhang mit der PTBS-Symptomatik stand, jedoch keinen moderierenden Effekt auf den Zusammenhang mit dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum hatte. Die Stärke des Zusammenhangs zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik änderte sich nicht signifikant je nach Ausprägung der Bewältigungsselbstwirksamkeit. Der signifikante Haupteffekt war hierbei mit einem $f^2 = .07$ klein bis mittelstark. Ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und Bewältigungsselbstwirksamkeit konnte nicht gefunden werden.

Solch ein negativer Zusammenhang zwischen Bewältigungsselbstwirksamkeit und PTBS-Symptomatik konnte bereits in früheren Studien gefunden werden (Gallagher et al., 2020). Der Erklärungsansatz, dass es durch die höhere Bewältigungsselbstwirksamkeit zu einer höheren Einschätzung der Kontrollierbarkeit der Situation kommt und dadurch zu weniger PTBS-Symptomatik scheint plausibel, da das Ausmaß an PTBS-Symptomatik mit der wahrgenommenen Kontrollierbarkeit der Situation zusammenhängen kann (Heinrichs et al., 2015). In einer anderen Studie (DeCou et al., 2015), die PTBS-Symptomatik im Zusammenhang mit Partnergewalt statt sexueller Belästigung im öffentlichen Raum untersuchte, konnte ein moderierender Effekt der Bewältigungsselbstwirksamkeit festgestellt werden. In der vorliegenden Studie konnte kein moderierender Effekt der Bewältigungsselbstwirksamkeit auf den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik gefunden werden. Eine Erklärung hierfür könnte sein, dass Bewältigungsselbstwirksamkeit eventuell nicht bei jeder Form von potentiell traumatisierenden Erlebnissen einen moderierenden Effekt hat. Es könnte möglich sein, dass im Kontext von Partnergewalt ein Effekt vorliegt, jedoch nicht im Kontext von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum. Ein weiterer potentieller Erklärungsansatz ist, dass im Rahmen der aktuellen Studie nicht explizit nach der Bewältigungsselbstwirksamkeit in Bezug auf sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum gefragt wurde. Dies könnte dazu geführt haben, dass eine generelle Bewältigungsselbstwirksamkeit, statt einer situationsspezifischen wie in der Studie zu Partnergewalt (DeCou et al., 2015), erhoben wurde. Da Bewältigungsselbstwirksamkeit jedoch sehr situationsspezifisch ist, könnte dies einen großen Einfluss auf die Angaben zur Bewältigungsselbstwirksamkeit gehabt haben. Dies könnte wiederum erklären, weshalb in der

vorliegenden Arbeit kein moderierender Effekt von Bewältigungsselbstwirksamkeit im Kontext von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum gefunden werden konnte.

Der Einfluss von Bewältigungsarten auf die PTBS-Symptomatik

Die Hypothese 3 der aktuellen Studie wurde in vier Subhypothesen – eine pro Bewältigungsart – aufgeteilt. Diese Hypothesen besagten, dass passive, aktive, wohlwollende und selbstbeschuldigende Bewältigung jeweils einen moderierenden Effekt auf den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik hat. Keine der durchgeführten Moderationsanalysen konnte eine signifikante Moderation durch die Bewältigungsart feststellen. Des Weiteren war nur der Haupteffekt von selbstbeschuldigender Bewältigung mit einer kleinen bis mittleren Effektstärke signifikant ($f^2 = 0.12$). Dies bedeutet für die vorliegende Stichprobe, dass keine der vier Arten der Bewältigung einen signifikanten Einfluss auf die Stärke des Zusammenhangs zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik hatte. Selbstbeschuldigende Bewältigung stand jedoch in einem positiven Zusammenhang mit der PTBS-Symptomatik.

Frühere Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass im Kontext von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum ein positiver Zusammenhang zwischen Selbstobjektifizierung und passiver, wohlwollender und selbstbeschuldigender Bewältigung bestehen kann (Fairchild & Rudman, 2008). Da sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum mit Selbstobjektifizierung und diese wiederum mit einem verringerten psychischen Wohlbefinden zusammenhing (Davidson et al., 2016; Fairchild & Rudman, 2008; Jones & Griffiths, 2015), wurde in der aktuellen Studie angenommen, dass diese Arten der Bewältigung mit mehr PTBS-Symptomatik assoziiert sein könnten. Eine mögliche Erklärung dafür, weshalb diese erwarteten Assoziationen in dieser Studie nicht gefunden wurden, könnten die teilweise niedrigen Reliabilitäten der Bewältigungssubskalen sein. Zusätzlich könnte es auch der Fall sein, dass die tatsächlichen Moderationseffekte um einiges kleiner sind als erwartet. In diesem Fall könnten die Stichprobe und die statistische Power zu klein gewesen sein um einen Effekt feststellen zu können. Bei Betrachtung der Häufigkeitsverteilung ließ sich insbesondere bei der Subskala zur wohlwollenden Bewältigung beobachten, dass nur sehr wenige Personen einen Wert größer als 3 angaben. Diese möglicherweise fehlende Variabilität der Daten könnte zusätzlich dazu beigetragen haben, dass keine Interaktionseffekte gefunden werden konnten, da eine gewisse Variabilität der Daten gegeben sein muss, damit diese mit anderen Variablen interagieren können.

Ein weiterer Erklärungsansatz, weshalb wohlwollende Bewältigung keinen moderierenden Effekt hatte, wäre, dass es zwar eventuell zu einer Selbstobjektifizierung durch die Belästigung kommt, sich die Betroffenen aber weniger bedroht fühlen, da sie das Verhalten möglicherweise als schmeichelhaft und als Kompliment wahrnehmen. In der aktuellen Studie wurde die Selbstobjektifizierung, auf Grund der bereits zahlreichen anderen Fragebögen, nicht erneut erhoben, um den Bearbeitungsaufwand für die Teilnehmenden in Grenzen zu halten. Zurückschauend betrachtet wäre es jedoch sinnvoll und wichtig gewesen auch diese zu erheben, um mögliche Erklärungsansätze für aufgetretene, sowie nicht aufgetretene Zusammenhänge erklären zu können. Im Hinblick auf passive Bewältigung könnte es sein, dass es auch hier zu Selbstobjektifizierung kommt. Durch das Nicht-Aktivwerden könnten jedoch weitere Konflikte mit den belästigenden Personen und eine weitere Auseinandersetzung mit der Thematik vermieden werden. Das Ignorieren und Vergessen der Situation könnte zu weniger Angst und Wiedererleben des Erlebten führen, was mit weniger PTBS-Symptomatik zusammenhängen könnte.

Auf Grund der Annahme, dass aktive Bewältigung, welche generell als adaptiv gilt (Sladek et al., 2017), die wahrgenommene Kontrollierbarkeit der Situation erhöht, wurde ein negativer Zusammenhang zwischen dieser Bewältigungsart und der PTBS-Symptomatik erwartet. Die wahrgenommene Kontrollierbarkeit wurde bei der aktuellen Studie nicht erhoben, um den Umfang und die Dauer der Durchführung der Studie zu begrenzen. In folgenden Studien könnte es nützlich sein auch diesen Aspekt genauer zu untersuchen. Warum der angenommene Zusammenhang nicht nachgewiesen werden konnte, wäre möglicherweise damit zu begründen, dass im Kontext von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum aktive Bewältigung eventuell negative Folgen haben könnte. Auch wenn das Verhalten möglicherweise an sich zunächst adaptiv ist und es hierbei zu weniger Selbstobjektifizierung kommt, könnte es sein, dass durch diese Art der Bewältigung Konflikte mit den belästigenden Personen entstehen. Diese könnten für die Betroffenen bedrohlich sein, was wiederum zu PTBS-Symptomatik führen könnte. Um ein besseres Verständnis die Bewältigung im Kontext von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum zu gewinnen, bedarf es weiterer Forschung auch im Zusammenhang mit Selbstobjektifizierung.

Der positive Haupteffekt von selbstbeschuldigender Bewältigung auf die PTBS-Symptomatik sowie der signifikante Mediationseffekt der post hoc Analyse stehen im Einklang mit dem bereits festgestellten mediierenden Effekt von Selbstbeschuldigung auf den Zusammenhang zwischen sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik (Caretta & Szymanski, 2020). Die Erklärung, dass Selbstbeschuldigung eine

gewisse Kontrolle über die Vergangenheit suggerieren könnte (Heinrichs et al., 2015), welche bei sexueller Belästigung im öffentlichen Raum in der Regel aber nicht gegeben ist, und das wiederum zu negativen Folgen, wie Angst, Scham und Vermeidung führen kann, scheint nachvollziehbar.

Bewältigungsselbstwirksamkeit und aktive Bewältigung

Die Hypothese 4 der vorliegenden Studie ging davon aus, dass das Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit in einem positiven Zusammenhang mit aktiver Bewältigung steht. Diese Hypothese konnte bei der untersuchten Stichprobe bestätigt werden, was bedeutet, dass eine höhere Bewältigungsselbstwirksamkeit in der Stichprobe mit mehr aktiver Bewältigung assoziiert war. Die Effektstärke war hierbei klein ($f^2 = 0.02$). Diese Erkenntnis steht im Einklang damit, dass Bewältigungsselbstwirksamkeit positiv mit adaptiver Bewältigung zusammenhängen kann (Gallagher et al., 2020). Der Erklärungsansatz, dass eine hohe Bewältigungsselbstwirksamkeit zu einer höher wahrgenommenen Kontrollierbarkeit der Situation und höher wahrgenommenen Bewältigungsfähigkeiten führen könnte (Heinrichs et al., 2015), scheint plausibel. Folglich könnten Personen dadurch mehr Motivation und Durchhaltevermögen im Bewältigungsprozess aufweisen, weshalb sie adaptive Bewältigungsstrategien, wie aktive Bewältigung wählen. Des Weiteren könnte es der Fall sein, dass sich die Bewältigungsselbstwirksamkeit und die aktive Bewältigung, im Sinne einer positiven Rückkopplung, gegenseitig verstärken. Aktive Bewältigung könnte zu positiven persönlichen Erfahrungen bei der Bewältigung führen, was die Bewältigungsselbstwirksamkeit erhöhen kann. Die erhöhte Bewältigungsselbstwirksamkeit könnte wiederum durch eine höher wahrgenommene Kontrollierbarkeit der Situation dazu führen, dass mehr aktive Bewältigung angewendet wird.

Im Rahmen einer post hoc Analyse wurden auch das Ausmaß an selbstbeschuldigender Bewältigung und die PTBS-Symptomatik in das Modell mitaufgenommen. Beide Variablen standen in einem signifikanten Zusammenhang mit dem Ausmaß an aktiver Bewältigung. Ein hoher Wert bei der selbstbeschuldigenden Bewältigung hing bei der Stichprobe mit weniger aktiver Bewältigung zusammen. Es könnte vermutet werden, dass Menschen, welche sich nicht selbst die Schuld für die Belästigung geben, möglicherweise häufiger aktive Bewältigungsstrategien einsetzen, da sie eventuell auf das Unrecht aufmerksam machen oder die belästigenden Personen zur Rechenschaft ziehen wollen. Die PTBS-Symptomatik stand bei der aktuellen Studie wiederum in einem positiven Zusammenhang mit der aktiven Bewältigung. Personen, die von mehr PTBS-Symptomatik berichteten, gaben an mehr aktive Bewältigung einzusetzen. Eine mögliche Erklärung hierfür

könnte, wie bereits bei Hypothese 3a sein, dass die aktive Bewältigung eventuell zu Auseinandersetzung mit der belästigenden Person führen könnte. Dadurch könnten sich die Betroffenen bedroht fühlen, was möglicherweise zu PTBS-Symptomatik führen kann.

Soziodemografische Gruppenunterschiede

Die explorative Datenanalyse konnte zum Teil Unterschiede zwischen der Stichprobe aus Deutschland und Österreich feststellen, obwohl sich das Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum nicht unterschied. Im Vergleich zur deutschen zeigte die österreichische Stichprobe eine höhere Bewältigungsselbstwirksamkeit ($d = 0.31$). Gleichzeitig konnte bei der deutschen Stichprobe mehr PTBS-Symptomatik festgestellt werden, als bei der österreichischen ($d = -0.28$). Die Ergebnisse sind konform mit der Annahme, dass eine höhere Bewältigungsselbstwirksamkeit mit weniger PTBS-Symptomatik zusammenhängen kann ($d = -0.29$). Es bleibt zu klären durch welche Faktoren die beobachteten Länderunterschiede bedingt sind.

Ein weiterer beobachteter Gruppenunterschied war, dass bisexuelle Personen von mehr PTBS-Symptomatik berichteten als heterosexuelle Personen. In Bezug auf das Ausmaß der erlebten sexuellen Belästigung im öffentlichen Raum unterschied sich die Gruppe nicht von der heterosexuellen. Eine mögliche Begründung für die höhere PTBS-Symptomatik könnte in einer potentiell höheren Vulnerabilität bisexueller Menschen im Hinblick auf psychische Probleme liegen (Feinstein & Dyar, 2017). Es könnte sein, dass sie aufgrund ihrer sexuellen Orientierung und damit womöglich einhergehender Diskriminierung generell belasteter und anfälliger für negative psychische Folgen sind. Um diesen potentiellen Zusammenhang verstehen zu können, wäre es in Zukunft wichtig besonders vulnerable Gruppen genauer zu untersuchen.

Zuletzt konnte eine negative Korrelation zwischen dem Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit und selbstbeschuldigender Bewältigung festgestellt werden. Wie bereits erwähnt, wird angenommen, dass beide dieser Variablen mit der wahrgenommenen Kontrollierbarkeit einer Situation assoziiert sein könnten. Die Ergebnisse unterstreichen die Vermutung, dass es sich hierbei um unterschiedliche Arten der Kontrollierbarkeit handeln könnte. Die Annahme, dass Selbstbeschuldigung mit Kontrollierbarkeit in der Vergangenheit (Heinrichs et al., 2015) und Bewältigungsselbstwirksamkeit mit Kontrollierbarkeit in der Gegenwart und der Zukunft verknüpft sein könnte (Frazier et al., 2002; Larsen & Fitzgerald, 2011), wird dadurch bestärkt.

Limitationen

Bei der Interpretation der Forschungsergebnisse sind diverse Limitationen zu berücksichtigen. Im Folgenden werden diese besprochen und kritisch reflektiert.

Die Generalisierbarkeit der Studienergebnisse ist auf Grund einiger Charakteristika der Stichprobe eingeschränkt. Es handelte sich um keine repräsentative Stichprobe der Allgemeinbevölkerung, sondern um eine Gelegenheitsstichprobe, welche größtenteils über Catcalls of-Gruppen rekrutiert wurde. Dadurch, dass ein Großteil der Teilnehmenden Catcalls of-Gruppen folgte, lässt sich vermuten, dass diese zumindest oberflächlich mit Themen rund um sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum in Berührung gekommen sind. Darüber hinaus könnte die Rekrutierung über die sozialen Medien verantwortlich für die Altersverteilung der Stichprobe gewesen sein. Der Großteil der Stichprobe war zwischen 20 und 30 Jahre alt, was auch hier die Generalisierbarkeit der Ergebnisse auf andere Altersgruppen einschränkt. Die Zielgruppe wurde auf Grund ihrer guten Erreichbarkeit gewählt. Da die vorliegende Studie die erste war, die sich mit diesen speziellen Forschungsfragen befasste, war es zunächst das Ziel zu überprüfen, ob die untersuchten Zusammenhänge überhaupt beobachtet werden können und ob diese in folgenden Studien weiter erforscht werden sollten. In Bezug auf die Stichprobe ist zusätzlich zu beachten, dass die Verallgemeinerung der Ergebnisse auf Grund der Verteilungen des Wohnlands und des Wohnorts beeinträchtigt sind. Über 70% der Stichprobe lebte in Deutschland und ein Großteil war im städtischen Raum ansässig. Zuletzt ist noch anzumerken, dass die meisten Teilnehmenden eine Hochschulreife oder einen Hochschulabschluss hatten, was erneut nicht repräsentativ für die Allgemeinbevölkerung ist.

Das Studiendesign der vorliegenden Studie bringt zusätzlich einige Limitationen mit sich. Da es sich um eine querschnittliche Studie handelt können grundsätzlich keine Schlussfolgerungen über Kausalitäten oder Richtungen von Effekten gezogen werden. Da im Rahmen der Studie nicht erhoben werden konnte, in welcher Reihenfolge die verschiedenen Variablen auftraten, sind keine chronologischen Rückschlüsse möglich.

Des Weiteren handelte es sich bei der Studie um eine Online-Studie mit Selbstbeurteilungsfragebögen. Daher ist es nicht möglich nachzuvollziehen, in welchem Setting und unter welchen Bedingungen die Daten erhoben wurden. Zudem kann nicht mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass die Teilnehmenden alle Informationen zur Studie gelesen haben und die Fragen auf gewissenhafte Weise bearbeitet haben. Selbstbeurteilungsfragebögen haben generell zusätzlich das Risiko die Ergebnisse zu verzerren. Besonders häufig passiert dies auf Grund von sozial erwünschtem Antwortverhalten und Erinnerungsfehlern. Da bei Selbstbeurteilungsfragebögen, welche

online durchgeführt werden, keine Nachfragen gestellt werden können, ist es schwierig diese Verzerrungen zu erkennen.

Diverse Limitationen, welche durch die Erhebungsinstrumente auftreten könnten, sollten berücksichtigt werden. Die Reliabilitäten der aktiven, selbstbeschuldigenden und wohlwollenden Bewältigungssubskalen sind als fragwürdig bis niedrig einzustufen. Eine vorherige Studie hatte dies bereits bei der aktiven Subskala festgestellt und argumentiert, dass diese Skala möglicherweise nicht in der Lage ist das Konstrukt allumfassend abzubilden (Inlow, 2021). Es wurde dazu geraten Aktivismus bei der aktiven Bewältigung zu integrieren, was in der vorliegenden Studie umgesetzt wurde. Durch eine Erweiterung um Aktivismus konnte keine Verbesserung der Reliabilität erzielt werden. Die fragwürdigen Reliabilitäten der Bewältigungssubskalen sollten bei der Interpretierung der Ergebnisse unbedingt berücksichtigt werden.

Zusätzlich ist anzumerken, dass einige Teilnehmende nach Durchführung der Studie berichteten, die Antwortmöglichkeiten des SHI als zu großstufig empfunden zu haben. Genauer hätten sich diese eine Antwortmöglichkeit zwischen *einmal* und *einmal im Monat* gewünscht. Aus diesem Grund sollte berücksichtigt werden, dass die Angaben dieser zwei Häufigkeiten womöglich nicht ganz korrekt abgebildet wurden.

Zuletzt ist bei der Interpretation der Ergebnisse noch zu beachten, dass die Erhebung der Bewältigungsselbstwirksamkeit nicht spezifisch auf den Kontext mit sexueller Belästigung im öffentlichen Raum bezogen war. Da Bewältigungsselbstwirksamkeit jedoch situationsspezifisch ist, könnte es sein, dass Bewältigungsselbstwirksamkeit speziell im Kontext mit sexueller Belästigung im öffentlichen Raum, einen moderierenden Effekt auf den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik haben könnte.

Implikationen

Diverse Implikationen können aus den vorliegenden Studienergebnissen abgeleitet werden. Auf Grund des häufigen Auftretens von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum, ist es wichtig die Allgemeinheit für dieses Thema weiter zu sensibilisieren. Auch wenn es einzelne Personen und Gruppen gibt, die auf diese Problematik aufmerksam machen (Chalk Back, 2019), ist es entscheidend, dass auch die Politik aktiv wird und sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum nicht länger übersieht. Unter anderem durch die mangelnde Ahndung dieser Art der Belästigung, ist sie zu einer gesellschaftlich tolerierten Art der Diskriminierung geworden. Dies spiegelt sich auch in der Debatte darum wider, ob es sich bei manchen sexualisierten Verhaltensweisen um Belästigung oder um Komplimente handelt. Da

zahlreiche Studien bereits die negativen Folgen dieser Art der Belästigung festgestellt haben, wäre es ein Ansatz, sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum strafbar zu machen. Wie bereits erläutert ist dies in anderen Ländern, wie Frankreich, Portugal und den Niederlanden bereits der Fall (Dekker, 2021; Ribeiro, 2024; Vie publique, 2018). Diese Maßnahme könnte zur Folge haben, dass die Häufigkeit von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum sinkt. Zusätzlich müsste im Rahmen dieser Maßnahme viel Aufklärungsarbeit geleistet werden. Mit oder ohne Einführung der Strafbarkeit wäre dies ein wichtiger Schritt. Durch Aufklärung über die Arten von sexueller Belästigung, deren Folgen und mögliche Einflussfaktoren, könnte eine Sensibilisierung für dieses Thema erreicht werden. Da viele Frauen bereits sehr früh sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum erfahren, wäre es wichtig, sie früh genug über diese und auch über Hilfs- und Bewältigungsangebote zu informieren (The ILR School, 2015). Eine Möglichkeit wäre es, sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum bereits in der Volksschule zu thematisieren. Auch in Bezug auf Täter*innenprävention wäre es wichtig früh aufzuzeigen, wozu sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum führen kann und welche Auswirkungen sie auf die Betroffenen haben kann.

Auch wenn in der vorliegenden Studie nur ein Haupteffekt und kein moderierender Effekt von Bewältigungsselbstwirksamkeit gefunden werden konnte, könnte es dennoch hilfreich sein diese im Rahmen von Präventions- und Interventionsarbeit zu fördern. Da Bewältigungsselbstwirksamkeit mit weniger PTBS-Symptomatik und auch anderen negativen psychischen Faktoren zusammenhängt, sollte diese bei Interventionsmaßnahmen integriert werden. Der positive Zusammenhang zwischen selbstbeschuldigender Bewältigung und PTBS-Symptomatik weist außerdem darauf hin, dass Selbstbeschuldigung bei der Arbeit mit Betroffenen besprochen und möglichst verringert werden sollte.

Forschungsausblick

Die Ergebnisse und Limitationen der vorliegenden Studie werfen weitere Fragestellungen auf, welche in Zukunft genauer erforscht werden sollten. Zum einen sollten in folgenden Studien andere und repräsentativere Stichproben untersucht werden. Relevant wären hier zum Beispiel Stichproben anderer Altersgruppen, Bildungsniveaus, Geschlechter und Wohnorte. Auch besonders vulnerable Gruppen, wie mehrfach marginalisierte Personen, sollten dabei betrachtet werden. Zusätzlich wäre es sinnvoll, wenn zukünftige Studien für andere traumatische Erlebnisse der Befragten kontrollieren würden.

Aufgrund der fragwürdigen Reliabilitäten der Bewältigungsskalen, wäre es zudem wichtig Bewältigung im Kontext von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum genauer zu untersuchen. Hilfreich könnten hierbei qualitative Interviews sein, um ein Verständnis

darüber zu gewinnen, welche Bewältigungsstrategien Betroffene anwenden, wie gut diese funktionieren und welche Folgen diese haben können. Dadurch kann möglicherweise erkannt werden, welche Bewältigungsstrategien in Bezug auf sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum adaptiv und welche maladaptiv sein können. Auf dieser Basis sollten neue Erhebungsinstrumente entwickelt werden, welche eine höhere Reliabilität aufweisen als die, die in der aktuellen Studie verwendet wurde. Um wirksame Präventions- und Interventionsmaßnahmen zu entwickeln, ist ein klares Verständnis über die Funktionalität verschiedener Bewältigungsstrategien essentiell.

Wie bereits erwähnt wäre zudem eine erneute Untersuchung des Effekts von Bewältigungsselbstwirksamkeit auf den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik sinnvoll. Hierbei sollte jedoch spezifisch die Bewältigungsselbstwirksamkeit im Kontext von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum betrachtet werden.

Des Weiteren sollten als Grundlage für die Entwicklung von Präventions- und Interventionsmaßnahmen weitere mögliche Einflussfaktoren auf die negativen Folgen von sexueller Belästigung im öffentlichen Raum erforscht werden. Konzepte wie Selbstobjektifizierung oder die wahrgenommene Kontrollierbarkeit während der sexuellen Belästigung im öffentlichen Raum könnten dahingehend weitere wichtige Erkenntnisse liefern. Hierbei könnten auch qualitative Interviews wertvolle Ansätze für spätere Studien aufzeigen.

Conclusio

Ziel der vorliegenden Masterarbeit war es den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und der PTBS-Symptomatik zu untersuchen. Zusätzlich wurden potenzielle Einflüsse von Bewältigungsselbstwirksamkeit und Bewältigungsarten auf diesen Zusammenhang erforscht. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum ein weit verbreitetes Problem in Österreich und Deutschland darstellt. Außerdem konnte festgestellt werden, dass diese positiv mit PTBS-Symptomatik zusammenhängen kann, was die Notwendigkeit unterstreicht, diesem Thema mehr Aufmerksamkeit zu schenken und wirkungsvolle Präventions- und Interventionsmaßnahmen zu entwickeln. Obwohl keine moderierenden Effekte der Bewältigungsselbstwirksamkeit und der Bewältigungsarten festgestellt werden konnten, ist es wichtig, diese, unter Berücksichtigung der genannten Limitationen, genauer zu untersuchen. Weiter ließ sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an

Bewältigungsselbstwirksamkeit und aktiver Bewältigung bei der Stichprobe beobachten, was in Zukunft ebenfalls näher betrachtet werden sollte.

Abschließend lässt sich sagen, dass sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum auf Grund der negativen Auswirkungen auf Betroffene ernster genommen werden sollte, sowohl auf wissenschaftlicher, gesellschaftlicher als auch politischer Ebene.

Literaturverzeichnis

- American Psychiatric Association. (2022). *Diagnostic and statistical manual of mental disorders* (5th ed., text rev.). <https://doi.org/10.1176/appi.books.9780890425596>
- Australian Human Right Commission. (2019). *Time for respect: Fifth national survey on sexual harassment in Australian workplaces*. <https://humanrights.gov.au/time-for-respect-2022>
- Avezahra, M. H., Kamila, A. A. N., Maulana, N. A., Kravvariti, V., Sa'id, M. & Noorritzki, R. D. (2023). Catcalling victims' long-term psychological impacts: A qualitative study, *Psikohumaniora: Jurnal Penelitian Psikologi*, 8(2), 329–348.
<https://doi.org/10.21580/pjpp.v8i2.18287>
- Bandura, A. (1977). Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change. *Psychological Review*, 84(2), 191–215. <https://doi.org/10.1037/0033-295X.84.2.191>
- Budden, A. (2009). The role of shame in posttraumatic stress disorder: A proposal for a socio-emotional model for DSM-V. *Social Science & Medicine*, 69(7), 1032–1039.
<https://doi.org/10.1016/j.socscimed.2009.07.032>
- Bundes-Gleichberechtigungsgesetz. (2008). <https://ris.bka.gv.at/NormDokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008858&FassungVom=2023-04-12&Artikel=&Paragraf=8&Anlage=&Uebergangsrecht=>
- Carretta, R. F. & Szymanski, D. M. (2019). Stranger harassment and PTSD symptoms: Roles of self-blame, shame, fear, feminine norms, and feminism. *Sex Roles*, 82(9–10), 525–540. <https://doi.org/10.1007/s11199-019-01073-5>
- Chalk Back. (2019). *About us*. <https://www.chalkback.org/>
- Chesney, M. A., Neilands, T. B., Chambers, D. B., Taylor, J. M. & Folkman, S. (2006). A validity and reliability study of the coping self-efficacy scale. *British Journal of Health Psychology*, 11(3), 421–437. <https://doi.org/10.1348/135910705X53155>

- Christen, D., Killikelly, C., Maercker, A. & Augsburger, M. (2021). Item response validation of the german ICD-11 international trauma questionnaire for PTSD and CPTSD. *Clinical Psychology in Europe*, 3(4). <https://doi.org/10.32872/cpe.5501>
- Cloitre, M., Shevlin, M., Brewin, C. R., Bisson, J. I., Roberts, N. P., Maercker, A., Karatzias, T. & Hyland, P. (2018). The international trauma questionnaire: development of a self-report measure of ICD-11 PTSD and complex PTSD. *Acta Psychiatrica Scandinavica*, 138, 536–546. <https://doi.org/10.1111/acps.12956>
- Cloitre, M., Hyland, P., Prins, A. & Shevlin, M. (2021). The international trauma questionnaire (ITQ) measures reliable and clinically significant treatment-related change in PTSD and complex PTSD. *European Journal of Psychotraumatology*, 12(1). <https://doi.org/10.1080/20008198.2021.1930961>
- Crouch, M. (2009). Sexual harassment in public places. *Social Philosophy Today*, 25. <https://doi.org/10.5840/socphiltoday20092511>
- Davidson, M. M., Gervais, S. J. & Sherd, L. W. (2015). The ripple effects of stranger harassment on objectification on self and others. *Psychology of Women Quarterly*, 39(1), 53–66. <https://doi.org/10.1177/0361684313514371>
- Davidson, M. M., Butchko, M. S., Robbins, K., Sherd, L. W. & Gervais, S. J. (2016). The mediating role of perceived safety on street harassment and anxiety. *Psychology of Violence*, 6(4), 553–561. <https://doi.org/10.1037/a0039970>
- DeCou, C., Lynch, S. M., Cole, T. T. & Kaplan, S. P. (2015). Coping self-efficacy moderates the association between severity of partner violence and PTSD symptoms among incarcerated women. *Journal of Traumatic Stress*, 28(5), 465–468. <https://doi.org/10.1002/jts.22034>
- Dekker, M. J. T. (2021). *Politicizing street harassment: The constitution of a public problem in the Netherlands and France* [Unpublizierte Dissertation]. University of Amsterdam.

- DelGreco, M. & Christensen, J. (2020). Effects of street harassment on anxiety, depression, and sleep quality of college women. *Sex Roles*, 82(7–8), 473–481.
<https://doi.org/10.1007/s11199-019-01064-6>
- Deutscher Juristinnenbund (2021). „Catcalling“ – *Rechtliche Regulierung verbaler sexueller Belästigung und anderer nicht körperlicher Formen von aufgedrängter Sexualität* [Policy Paper].
https://www.djb.de/fileadmin/user_upload/presse/stellungnahmen/st21-09_policy_paper_catcalling.pdf
- Di Gennaro, K. & Ritschel, C. (2019). Blurred lines: The relationship between catcalls and compliments. *Women's Studies International Forum*, 75,
<https://doi.org/10.1016/j.wsif.2019.102239>
- Ernst, G., Franke, A. & Franzkowiak, P. (2022), Stress und Stressbewältigung. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.). *Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden*. <https://doi.org/10.17623/BZGA:Q4-i118-2.0>
- Europäisches Parlament. (2023). Sexual harassment in the EU and MeToo evaluation. *Official Journal of the European Union*, https://www.europarl.europa.eu/doceo/document/TA-9-2023-0217_EN.html
- Fairchild, K. & Rudman, L. A. (2008). Everyday stranger harassment and women's objectification. *Social Justice Research*, 21(3), 338–357.
<https://doi.org/10.1007/s11211-008-0073-0>
- Feinstein, B. A. & Dyar, C. (2017). Bisexuality, minority stress and health. *Current Sex Health Report*, 9, 42-49. <https://doi.org/10.1007/s11930-017-0096-3>
- Fileborn, B. (2013). *Conceptual understandings and prevalence of sexual harassment and street harassment* (Ressourcenblatt). Australian Centre for the Study of Sexual Assault. <https://apo.org.au/sites/default/files/resource-files/2013-07/apo-nid35118.pdf>

- Frazier, P., Berman, M. & Steward, J. (2002). Perceived control and posttraumatic stress: A temporal model. *Applied and Preventive Psychology*, 10(3), 207–223.
[https://doi.org/10.1016/S0962-1849\(01\)80015-9](https://doi.org/10.1016/S0962-1849(01)80015-9)
- Fredrickson, B. L. & Roberts, T. A. (1997). Objectification theory: Toward understanding women's lived experiences and mental health risks. *Psychology of Women Quarterly*, 21(2), 173–206. <https://doi.org/10.1111/j.1471-6402.1997.tb00108.x>
- Gallagher, M. W., Long, L. J. & Phillips, C. A. (2020). Hope, optimism, self-efficacy, and posttraumatic stress disorder: A meta-analytic review of the protective effects of positive expectancies. *Journal of Clinical Psychology*, 76(3), 329–355.
<https://doi.org/10.1002/jclp.22882>
- Goede, L. R., Lehmann, L. & Ram, A. C. (2022). Catcalling: Empirische Befunde einer Online-Befragung zu Erscheinungsformen, Verbreitung und Folgen von Catcalling in Deutschland. *Rechtspsychologie*, 8(1), 53–71. <https://doi.org/10.5771/2365-1083-2022-1-53>
- Government Digital Service (08. Dezember 2022). *Public sexual harassment consultation*. GOV.UK. <https://www.gov.uk/government/consultations/creating-an-offence-of-public-sexual-harassment/public-sexual-harassment-consultation>
- Greiffenstern, J. (13. Oktober 2020). *Drei Jahre #Me Too: Spirale von Macht und Gewalt ist sichtbar*. IDW. <https://idw-online.de/de/news755753>
- Gruber, J. E. (1989). How women handle sexual harassment: A literature review. *Sociology and Social Research*, 74, 3–9.
- Hancock, L. & Bryant, R. A. (2018). Perceived control and avoidance in posttraumatic stress. *European Journal of Psychotraumatology*, 9(1), 1–7.
<https://doi.org/10.1080/20008198.2018.1468708>
- Hayes, A. F. (2018). *Introduction to mediation, moderation, and conditional process analysis: A regression-based approach*. The Guilford Press.

- Healey, J. (2018). *Sexual harassment*. The Spinney Press.
- Heinrichs, M., Stächele, T. & Domes, G. (2015). *Stress und Stressbewältigung*. Hogrefe.
- Ho, I. K., Dinh, K. T., Bellefontaine, S. A. & Irving, A. L. (2012). Sexual harassment and posttraumatic stress symptoms among asian and white women. *Journal of Aggression, Maltreatment & Trauma*, 21(1), 95–113.
<https://doi.org/10.1080/10926771.2012.633238>
- Hofer, K. & Emmenegger, B. (2018). *Recherche über good practice-Maßnahmen zu Sicherheit im öffentlichen Raum (und gegen Belästigung im öffentlichen Raum und im Nachtleben)*. Fachstelle für Gleichstellung der Stadt Zürich. <https://www.hslu.ch/de-ch/hochschule-luzern/forschung/projekte/detail/?pid=4358>
- Holmes, S. C., Facemire, V. C. & DaFonseca, A. M. (2016). Expanding criterion A for posttraumatic stress disorder: Considering the deleterious impact of oppression. *Traumatology*, 22(4), 314–321. <https://doi.org/10.1037/trm0000104>
- Hyland, P., Shevlin, M., McNally, S., Murphy, J., Hansen, M. & Elklit, A. (2016). Exploring differences between the ICD-11 and DSM-5 models of PTSD: Does it matter which model is used? *Journal of Anxiety Disorders*, 37, 48-53.
<https://doi.org/10.1016/j.janxdis.2015.11.002>
- Inlow, N. E. (2021). *The effect of stranger harassment on women's mental health* [Dissertation, Palo Alto University]. ProQuest Dissertations Publishing.
- Johnson, M., & Bennett, E. (2015). *Everyday sexism: Australian women's experiences of street harassment* [Policy brief]. The Australia Institute.
https://australiainstitute.org.au/wp-content/uploads/2020/12/Everyday_sexism_TAIMarch2015_0.pdf
- Jones, B. A. & Griffiths, K. M. (2015). Self-objectification and depression: An integrative systematic review. *Journal of Affective Disorders*, 171, 22–32.
<https://doi.org/10.1016/j.jad.2014.09.011>

- Katz, J. (2019). Men's intrusion, women's embodiment: A critical analysis of street harassment Fiona Vera-Gray. *Feminism & Psychology*, 29(1), 124–127.
<https://doi.org/10.1177/0959353518765025>
- Kearl, H. (2010). *Stop street harassment: Making public places safe and welcoming for women*. Praeger.
- Kearl, H. (2014). *Unsafe and harassed in public spaces: A national street harassment report*. Stop Street Harassment. <https://www.stopstreetharassment.org/wp-content/uploads/2012/08/2014-National-SSH-Street-Harassment-Report.pdf>
- Kearl, H. (2018). *The facts behind the #metoo movement: A national study on sexual harassment and assault*. Stop Street Harassment.
<https://www.stopstreetharassment.org/wp-content/uploads/2018/01/Full-Report-2018-National-Study-on-Sexual-Harassment-and-Assault.pdf>
- Larsen, S. E. & Fitzgerald, L. F. (2011). PTSD symptoms and sexual harassment: The role of attributions and perceived control. *Journal of Interpersonal Violence*, 26(13), 2555–2567. <https://doi.org/10.1177/0886260510388284>
- Lazarus, R. S. & Folkman, S. (1984). *Stress, appraisal, and coping*. Springer.
- Leiner, D. J. (2024). *SoSci Survey* (Version 3.5.02) [Computer software]. SoSci Survey GmbH. Verfügbar unter <https://www.soscisurvey.de>
- Lieber, M. (2023). *Gender-based violence and intersectionality: From theory to policy* [Policy brief]. Laboratory for Interdisciplinary Evaluation of Public Policies.
<https://sciencespo.hal.science/hal-04246224v1/document>
- Littleton, H., Horsley, S., John, S. & Nelson, D. V. (2007). Trauma coping strategies and psychological distress: A meta-analysis. *Journal of Traumatic Stress*, 20(6), 977-988.
<https://doi.org/10.1002/jts.20276>
- Liu, J. (2017). Intersectionality by Patricia Hill Collins and Sirma Bilge. *Canadian Ethnic Studies*, 49(1), 125–128. <https://doi.org/10.1353/ces.2017.0006>

- Logan, L. S. (2015). Street harassment: Current and promising avenues for researchers and activists. *Sociology Compass*, 9(3), 196–211. <https://doi.org/10.1111/soc4.12248>
- MacMillan, R., Nierobisz, A. & Welsh, S. (2000). Experiencing the streets: Harassment and perceptions of safety among women. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 37(3), 306–322. <https://doi.org/10.1177/0022427800037003003>
- Magley, V. J. (2002). Coping with sexual harassment: Reconceptualizing women's resistance. *Journal of Personality and Social Psychology*, 83(4), 930–946. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.83.4.930>
- Milani, R. & Carbajal, M. (2023). Experiences of street harassment and the active engagement of bystanders: Insights from a swiss sample of respondents. *Journal of Interpersonal Violence* 38(19–20), 10640–10663. <https://doi.org/10.1177/08862605231175912>
- Peters, J., Bellet, B. W., Jones, P. J., Wu, G. W. Y., Wang, L. & McNally, R. J. (2021). Posttraumatic stress or posttraumatic growth? Using network analysis to explore the relationships between coping styles and trauma outcomes. *Journal of Anxiety Disorders*, 78(3). <https://doi.org/10.1016/j.janxdis.2021.102359>
- Pflüger, A., Baer, S., Schlick, G., Büchs, M. & Kalender, U. (2002). *Beschäftigtenschutzgesetz in der Praxis*. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/84058/21935c04f7448655a6f5789ccdceea19/beschaeftigtenschutzgesetz-data.pdf>
- Prilleltensky, I. & Gonick, L. (1996). Politics change, oppression remains: On the psychology and politics of oppression. *Political Psychology*, 17(1), 127–148. <https://doi.org/10.2307/3791946>

Quick, J. C. & McFadyen, M. A. (2017). Sexual harassment: Have we made any progress?

Journal of Occupational Health Psychology, 22(3), 286–298. [https://doi.org/](https://doi.org/10.1037/ocp0000054)

10.1037/ocp0000054

Ribeiro, B. (2024). Will boys always be boys? The criminalization of street harassment in Portugal. *Violence Against Women*, 30(6–7), 1431–1452.

<https://doi.org/10.1177/10778012221150276>

Ronning, L., Shor, R., Anyan, F., Hjemdal, O., Boe, H. J., Dempsey, C. L. & Nordstrand, A.

E. (2024). The prevalence of sexual harassment and bullying among Norwegian Afghanistan veterans: Does workplace harassment disproportionately impact the mental health and life satisfaction of female soldiers?

Journal of Interpersonal Violence, 00(0), 1–24. <https://doi.org/10.1177/08862605241248432>

Schaefer, L. M. & Thompson, J. K. (2018). Self-objectification and disordered eating: A meta-analysis. *International Journal of Eating Disorders*, 51(6), 483–502.

<https://doi.org/10.1002/eat.22854>

Schellong, J., Hanschmidt, F., Ehring, T., Knaevelsrud, C., Schäfer, I., Rau, H., Dyer, A. &

Krüger-Gottschalk, A. (2019). Diagnostik der PTBS im Spannungsfeld von DSM-5 und ICD-11. *Nervenarzt*, 90, 733–739. <https://doi.org/10.1007/s00115-018-0668-0>

Sladek, M. R., Doane, L. D. & Stroud, C. B. (2017). Individual and day-to-day differences in active coping predict diurnal cortisol patterns among early adolescent girls. *Journal of*

Youth and Adolescence, 46(1), 121–135. <https://doi.org/10.1007/s10964-016-0591-2>

Statistik Austria. (2022). *Geschlechtsspezifische Gewalt gegen Frauen in Österreich:*

Prävalenzstudie beauftragt durch Eurostat und das Bundeskanzleramt.

https://www.statistik.at/fileadmin/publications/Geschlechtsspezifische-Gewalt-gegen-Frauen_2021_barrierefrei.pdf

Strafgesetzbuch Österreich. (2017).

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10002296>

The ILR School. (2015). *Cornell international survey on street harassment.*

<https://www.ilr.cornell.edu/worker-institute/blog/reports/ilr-and-hollaback-release-largest-analysis-street-harassment-date>

Ullman, S. E. & Peter-Hagene, L. (2014). Social reactions to sexual assault disclosure, coping, perceived control, and PTBS symptoms in sexual assault victims. *Journal of Community Psychology*, 42(4), 495–508. <https://doi.org/10.1002/jcop.21624>

UN Women. (2017). *Safe cities and safe public spaces: Global results report.* UN Women.

<https://www.unwomen.org/sites/default/files/Headquarters/Attachments/Sections/Library/Publications/2017/Safe-Cities-and-Safe-Public-Spaces-Global-results-report-en.pdf>

U.S. Equal Employment Opportunity Commission. (2022). *Sexual harassment in our nation's workplaces.* <https://www.eeoc.gov/data/sexual-harassment-our-nations-workplaces>

Vie publique (08. August 2018). *Loi du 3 août 2018 renforçant la lutte contre les violences sexuelles et sexistes.* Vie publique. <https://www.vie-publique.fr/loi/20794-loi-schiappa-3-aout-2018-lutte-contre-atteintes-sexuelles-et-sexistes>

Wesselmann, E. D., Dvir, M., Kelly, J. R. & Pryor. (2021). The effects of sexual harassment, assault, and objectification on the self. *Self and Identity*, 20(7). 841–844. <https://doi.org/10.1080/15298868.2021.1882551>

Wiener Stadt- und Landesarchiv. (12. Januar 2024). *Frauenwahlrecht.* Wien Geschichte Wiki. <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Frauenwahlrecht>

Wissenschaftliche Dienste. (2008). *Vergewaltigung in der Ehe – Strafrechtliche Beurteilung im europäischen Vergleich.* Deutscher Bundestag.

<https://www.bundestag.de/resource/blob/407124/6893b73fe226537fa85e9ccce444dc95/wd-7-307-07-pdf-data.pdf>

- Wood, R. & Bandura, A. (1989). Social cognitive theory of organizational management. *The Academy of Management Review*, 14(3), 361–284. <https://doi.org/10.2307/258173>
- World Health Organization. (2022). *ICD-11: International classification of diseases* (11th ed.). <https://icd.who.int>

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Modell zu Hypothese 1.....	12
Abbildung 2: Modell zu Hypothese 2.....	13
Abbildung 3: Modell zu Hypothese 3a, 3b, 3c & 3d.....	15
Abbildung 4: Modell zu Hypothese 4.....	15

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Soziodemografische Daten der Stichprobe (N=253).....	17
Tabelle 2: Bivariate Korrelationen für alle relevanten Variablen.....	23
Tabelle 3: Deskriptive Statistiken der erhobenen Skalen.....	24
Tabelle 4: Prozentsatz und Häufigkeit sexueller Belästigungserfahrungen im öffentlichen Raum (in %)......	24
Tabelle 5: Moderationsanalyse für Hypothese 2.....	27
Tabelle 6: Moderationsanalyse für Hypothese 3a.....	28
Tabelle 7: Moderationsanalyse für Hypothese 3b.....	29
Tabelle 8: Moderationsanalyse für Hypothese 3c.....	30
Tabelle 9: Moderationsanalyse für Hypothese 3d.....	31
Tabelle 10: Multiple lineare Regression für Hypothese 4.....	32

Abkürzungsverzeichnis

APA	Americal Psychiatric Association
CSES	Coping Self-Efficacy Scale
CSHS	Coping with Stranger Harassment Scale
DSM-5-TR	Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders – 5. Auflage – Text Revision
ICD-11	International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems
ITQ	The International Trauma Questionnaire
PTBS	Postramatische Belastungsstörung
SHI	The Stranger Harassment Scale
WHO	World Health Organization

Anhang A

Rekrutierung über „Catcalls of“-Gruppen

Im Folgenden sind alle „Catcalls of“-Gruppen nach Ländern aufgelistet, welche die Studie auf ihrem Social-Media-Account geteilt haben. Weitere Account haben sich bereit erklärt die Studie zu teilen, aber haben sich erst nach Abschluss der Datenerhebung zurückgemeldet, weshalb diese hier nicht aufgeführt werden.

Deutschland:

- Catcalls of Mainz
- Catcalls of Hof
- Catcalls of Düsseldorf
- Catcalls of Konstanz
- Catcalls of Oldenburg
- Catcalls of Stuttgart
- Catcalls of Hannover
- Catcalls of Hameln
- Catcalls of Hildesheim
- Catcalls of Augsburg
- Catcalls of Münster
- Catcalls of Offenbach
- Catcalls of Ludwigshafen

Österreich:

- Catcalls of Vienna
- Catcalls of Graz
- Catcalls of Linz

Schweiz:

- Catcalls of Zürich (ohne Link geteilt)

Anhang B

Anschreiben für „Catcalls of“- Gruppen - Erstkontakt

Liebe Frauen,

ich bin ____ und führe im Rahmen meiner Masterarbeit an der Fakultät für Psychologie an der Uni Wien eine Studie zu den „Auswirkungen von sexueller Belästigung in der Öffentlichkeit“ durch, da es leider immer noch zu wenig Forschung zu diesem wichtigen Thema gibt. Letztes Jahr habe ich bereits eine ähnliche Studie zur gleichen Thematik durchgeführt und gemerkt wie wichtig das Thema ist und leider auch wie viele Menschen davon betroffen sind. Aus diesem Grund möchte ich nun auch meine Masterarbeit dieser Problematik widmen. Neben den Auswirkungen von sexueller Belästigung in der Öffentlichkeit soll die Studie auch untersuchen, wie der Zusammenhang zwischen sexueller Belästigung und den Auswirkungen, durch weitere Faktoren beeinflusst wird.

Ich möchte bei Ihnen anfragen, ob Sie meine Studie auf Ihrem Account teilen würden. Ich denke, dass ich so genau die Menschen erreiche, die an dieser Thematik interessiert bzw. leider auch von dieser betroffen sind.

Geben Sie mir doch bitte Bescheid, ob Sie bereit wären mich auf diesem Weg zu unterstützen. Anbei sende ich Ihnen bereits Vorlagen für eine Story und einen Beitrag und den Link zur Studie.

Der Erhebungszeitraum ist **vom 03.04. bis zum 30.04.** geplant.

Falls Sie noch Fragen an mich haben, melden Sie sich gerne bei mir!

Gerne lasse ich Ihnen nach Abschluss der Studie natürlich auch die Studienergebnisse zukommen!

Liebe Grüße, ____

Anhang C
Anschreiben für „Catcalls of“-Gruppen – Zweitkontakt

Liebe Frauen,

wir hatten letztes Jahr im Rahmen einer Studie, die ich zum Thema „Auswirkungen von sexueller Belästigung in der Öffentlichkeit“ durchgeführt habe bereits Kontakt. Sie hatten sich bereit erklärt, dass ich mich für meine Studie im Rahmen der Masterarbeit wieder bei Ihnen melden darf, damit Sie die Studie auf Ihrem Account teilen. Dafür möchte ich mich erneut bei Ihnen bedanken. In der aktuellen Studie wird es wieder um sexuelle Belästigung in der Öffentlichkeit und deren Auswirkungen gehen. Jedoch werde ich andere Einflussfaktoren untersuchen.

Ich wäre sehr dankbar, wenn Sie meine Studie teilen würden, da ich denke, dass ich so genau die Menschen erreiche, die an dieser Thematik interessiert bzw. leider auch von ihr betroffen sind.

Geben Sie mir doch bitte Bescheid, ob Sie erneut bereit wären mich auf diesem Weg zu unterstützen. Anbei sende ich Ihnen bereits Vorlagen für eine Story und einen Beitrag und den Link zur Studie.

Der Erhebungszeitraum ist **vom 03.04. bis zum 30.04.** geplant.

Falls Sie noch Fragen an mich haben, melden Sie sich gerne bei mir!

Gerne lasse ich Ihnen nach Abschluss der Studie natürlich auch die Studienergebnisse zukommen!

Liebe Grüße, ____

Anhang D

The Stranger Harassment Index

Im Folgenden sind Situationen aufgelistet, die Menschen manchmal in der Öffentlichkeit (z.B. auf der Straße, im Kino, in öffentlichen Gebäuden, in öffentlichen Verkehrsmitteln, etc.) erfahren.

Geben Sie bei jeder Situation an, ob Sie die besagte Situation an, wie häufig Sie die besagte Situation erleben. Wenn keine der Auswahloptionen perfekt auf Sie zutrifft, wählen Sie die am besten passende Option aus!

Antwortmöglichkeiten:

einmal – einmal im Monat – 2-4 Mal im Monat – alle paar Tage – jeden Tag

- Derbe und anstößige sexuelle Bemerkungen, Witze oder Handlungen von einer fremden Person.
- Verführerisches Verhalten, Bemerkungen oder „Anmachen“ von einer fremden Person.
- Catcalls (Zurufe, Lockrufe, etc.), Pfiffe oder Anstarren von einer fremden Person.
- Sexistische Äußerungen oder Verhaltensweisen von einer fremden Person.
- Unerwünschte sexuelle Aufmerksamkeit oder Interaktion von einer fremden Person.
- Direkter oder expliziter Druck sexuell zu kooperieren von einer fremden Person.
- Subtiler (unterschwelliger) Druck oder Nötigung sexuell zu kooperieren von einer fremden Person.
- Direktes oder gewaltsames Anfassen oder Begrapschen von einer fremden Person.
- Unerwünschtes Berühren, Streicheln oder Umarmen von einer fremden Person.

Anhang E

Modifizierte Coping with Stranger Harassment Scale

Im Folgenden sind Verhaltensweisen aufgelistet, wie Menschen manchmal auf die zuvor beschriebenen Situationen reagieren.

Denken Sie daran, wie Sie sich in den beschriebenen Situationen verhalten und bewerten Sie, wie gut die aufgelisteten Verhaltensweisen, Ihr eigenes Verhalten beschreiben

Antwortmöglichkeiten:

trifft überhaupt nicht zu – trifft sehr gut zu → 7-stufig

- Ich habe es einfach „abgetan“ und so getan, als wäre es mir egal.
- Mir wurde klar, dass die Person es wahrscheinlich nicht getan hätte, wenn ich anders gekleidet gewesen wäre.
- Ich habe es einfach sein lassen.
- Ich nahm an, dass die Person versucht hat, witzig zu sein.
- Ich habe die ganze Sache einfach ignoriert.
- Ich habe die Person wissen lassen, dass ich es nicht mochte, was sie tat.
- Ich habe versucht, die ganze Sache zu vergessen.
- Ich habe mit jemanden darüber geredet, was passiert war.
- Ich habe getan, als ob nichts passiert.
- Mir wurde klar, dass ich mir das wahrscheinlich selbst eingebrockt habe.
- Ich dachte, die Person muss mich wirklich mögen.
- Ich gab mir selbst die Schuld für das, was passiert war.
- Ich kam mir dumm vor, weil ich zugelassen habe, in die Situation zu geraten.
- Ich fand es schmeichelhaft.
- Ich habe nichts getan.
- Ich habe es wie einen Scherz behandelt.
- Ich habe die Person wissen lassen, was ich davon hielt, was sie tat.
- Ich habe so getan, als ob ich es nicht bemerkt hätte.
- Ich nahm an, dass die Person es gut meinte.
- Ich habe die Person gemeldet.

- Ich habe mich aktiv mit Erfahrungen von sexueller Belästigung in der Öffentlichkeit auseinandergesetzt (z.B. Erfahrungsberichte anderer, soziale Medien, Blogs, Anlaufstellen).
- Ich engagiere mich aktivistisch für Erfahrungen mit sexueller Belästigung in der Öffentlichkeit (z.B. Aufklärungsarbeiten, Aktionen, Demonstrationen).

Anhang F

Coping Self-Efficacy Scale

Wenn es gerade nicht gut bei Ihnen läuft oder Sie Probleme haben, wie zuversichtlich oder sicher sind Sie, dass Sie das Folgende tun können:

Antwortmöglichkeiten:

Kann ich gar nicht				Kann ich mäßig sicher				Kann ich sicher		
0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

Wählen Sie für jeden der folgenden Punkte unter Verwendung der oben beschriebenen Skala eine Nummer zwischen 1 und 10:

- Sich nicht niedergeschlagen fühlen.
- Sich selbst positiv zureden.
- Sortieren, was verändert werden kann und was nicht.
- Emotionale Unterstützung von Freunden und Familie bekommen.
- Lösungen für Ihre schwierigsten Probleme finden.
- Ein beunruhigendes Problem in kleinere Teile aufschlüsseln.
- Möglichkeiten offenlassen, wenn es stressig wird.
- Einen Handlungsplan machen und ihn befolgen, wenn Sie mit einem Problem konfrontiert werden.
- Neue Hobbies oder Erholungsmöglichkeiten finden.
- Sich von unangenehmen Gedanken ablenken.
- Nach etwas Gutem in einer negativen Situation suchen.
- Verhindern sich traurig zu fühlen.
- Während einer hitzigen Auseinandersetzung die Dinge aus der Perspektive des anderen betrachten.
- Andere Lösungen für Ihr Problem ausprobieren, wenn Ihre ersten Lösungen nicht funktionieren.
- Sich nicht durch unangenehme Gedanken aufbringen lassen.
- Neue Freundschaften schließen.
- Freunde dazu bringen Ihnen mit den Dingen, die Sie brauchen, zu helfen.
- Etwas Positives für sich tun, wenn Sie sich entmutigt fühlen.

- Unangenehme Gedanken loswerden.
- Jeweils nur über einen Teil des Problems nachdenken.
- Sich eine angenehme Aktivität oder einen angenehmen Ort bildlich vorstellen.
- Verhindern sich einsam zu fühlen.
- Beten oder meditieren.
- Emotionale Unterstützung von Gemeinschaftsorganisationen oder anderen Hilfsquellen bekommen.
- Sich behaupten und für das, was Sie wollen, kämpfen.
- Dem Impuls standhalten unter Druck übereilt zu handeln.

Anhang G

International Trauma Questionnaire

Im Folgenden sind Probleme und Beschwerden aufgelistet, die bei Menschen als Folgen von traumatischen oder belastenden Lebenserfahrungen auftreten.

Bitte lesen sie jedes Problem sorgfältig durch, denken sie dabei an Ihre Erfahrung mit sexueller Belästigung in der Öffentlichkeit und geben Sie an, wie stark Sie im letzten Monat durch dieses Problem belastet waren.

Antwortmöglichkeiten:

gar nicht – ein bisschen – mittelmäßig – ziemlich – sehr stark

Wie stark waren Sie im letzten Monat belastet durch:

- Aufwühlende Träume, in denen Teile des Erlebnisses wieder passierten oder die einen klaren Bezug zu dem Erlebnis hatten.
- Intensive Bilder oder Erinnerungen haben, die manchmal auftauchen und bei denen Sie sich fühlen, als ob das Erlebnis jetzt und hier gerade noch einmal stattfindet.
- Vermeiden, dass etwas von Innen an das Erlebnis erinnert (zum Beispiel Gedanken, Gefühle oder Körperempfindungen).
- Vermeiden, dass etwas von Außen an das Erlebnis erinnert (zum Beispiel Menschen, Orte, Gespräche, Dinge, Tätigkeiten oder Situationen).
- Extrem wachsam sein, aufmerksam oder „auf der Hut“ sein.
- Sich kribbelig fühlen oder leicht erschreckbar sein.

Haben sich die oben genannten Probleme im letzten Monat:

- Auf Ihre Beziehungen zu anderen Menschen oder Ihre sozialen Kontakte ausgewirkt?
- Auf Ihre Arbeit oder Ihre Arbeitsfähigkeit ausgewirkt?
- Auf irgendeinen anderen wichtigen Lebensbereich ausgewirkt, wie zum Beispiel Kindererziehung, Leistungen für Schule oder Universität oder sonstige wichtige Aktivitäten?

Anhang H

Teilnehmer*inneninformation

Teilnehmer*inneninformation und Einwilligungserklärung zur Teilnahme an der Studie:

Auswirkungen von sexueller Belästigung in der Öffentlichkeit

Sehr geehrte*r Teilnehmer*in,

wir laden Sie herzlich ein, an der oben genannten Studie teilzunehmen.

Ihre Teilnahme an dieser Studie erfolgt freiwillig. Sie können jederzeit, ohne Angabe von Gründen, Ihre Bereitschaft zur Teilnahme ablehnen. Ein vorzeitiges Ausscheiden aus dieser Studie hat keine nachteiligen Folgen für Sie.

Unverzichtbare Voraussetzung für die Durchführung dieser Studie ist, dass Sie Ihr Einverständnis zur Teilnahme an dieser Studie schriftlich erklären. Bitte lesen Sie den folgenden Text sorgfältig durch und

bitte bestätigen Sie die Einwilligungserklärung nur

- wenn Sie Art und Ablauf der Studie vollständig verstanden haben,
- wenn Sie bereit sind, der Teilnahme zuzustimmen und
- wenn Sie sich über Ihre Rechte als Teilnehmer*in an dieser Studie im Klaren sind.

1. Was ist der Zweck der Studie?

Die vorliegende Studie befasst sich mit **Auswirkungen von sexueller Belästigung in der Öffentlichkeit**. Sexuelle Belästigung in der Öffentlichkeit kann in verschiedensten Formen auftreten und unterschiedliche Auswirkungen auf die Betroffenen haben. Das Phänomen reicht von sexuellen Anmachen, über sexuelle Berührungen bis hin zum verfolgt werden.

Das Ziel der Studie ist es herauszufinden, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung in der Öffentlichkeit und Symptomen einer Traumafolgestörung gibt. Zusätzlich sollen Faktoren untersucht werden, welche einen Einfluss auf diesen potentiellen Zusammenhang haben könnten.

Die Erkenntnisse dieser Studie könnten zu einem besseren Verständnis der Auswirkungen von sexueller Belästigung in der Öffentlichkeit beitragen. Zusätzlich könnten die Ergebnisse Impulse für die Entwicklung von künftigen Maßnahmen in Bezug auf sexuelle Belästigung in der Öffentlichkeit geben.

Mit Ihrer Teilnahme leisten Sie außerdem einen wertvollen Beitrag zum wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn.

2. Wie läuft die Studie ab?

Der Fragebogen richtet sich an weibliche Personen ab dem **18. Lebensjahr**, die in **Österreich, Deutschland** oder der **Schweiz** leben und über **gute Deutschkenntnisse** verfügen. An der Studie sollen insgesamt zwischen 250-300 Personen teilnehmen.

Bei der Studie handelt es sich um eine **Online-Fragebogenstudie** im Rahmen einer Masterarbeit an der Fakultät für Psychologie der Universität Wien. Ihre Teilnahme beinhaltet einzig die Bearbeitung des vorliegenden Fragebogenkatalogs. In den Fragebögen werden die Themen sexuelle Belästigung in der Öffentlichkeit, Bewältigungsstrategien, Selbstwirksamkeit und psychologische Folgen von sexueller Belästigung in der Öffentlichkeit behandelt. Vor jedem Teilfragebogen erhalten sie eine kurze Erklärung zum Vorgehen. Der Fragebogen beinhaltet unter anderem Fragen zu Ihren persönlichen Erfahrungen und Empfindungen. Es gibt daher **keine richtigen oder falschen Antworten**. Bitte beantworten Sie alle Fragen, selbst wenn manche ähnlich klingen sollten. Wenn keine der gegebenen Antwortmöglichkeiten exakt auf Sie zutrifft, wählen Sie bitte die am besten passende Antwortmöglichkeit aus.

Für die Studienteilnahme benötigen sie lediglich Zugang zu einem **elektronischen Endgerät** (Smartphone, Tablet, PC, Laptop, etc.) und eine **Internetverbindung**. In der Regel dauert die Bearbeitung der Fragen zwischen **10-15 Minuten**.

3. Worin liegt der Nutzen einer Teilnahme an der Studie?

Es ist nicht zu erwarten, dass Sie aus der Teilnahme an der Studie einen direkten persönlichen Nutzen ziehen.

4. Gibt es Risiken bei der Durchführung der Studie und ist mit Beschwerden oder anderen Begleiterscheinungen zu rechnen?

Grundsätzlich sind durch die Teilnahme an der Studie **keine gesundheitlichen Risiken** zu erwarten. Einzelne Fragen könnten als belastend wahrgenommen werden, da diese potentiell belastende Erfahrungen und deren Auswirkungen abfragen. Bei Punkt 6. sowie am Ende der Befragung erhalten Sie eine Reihe an **Informationen zu Anlaufstellen**, an welche Sie sich bei Beschwerden richten können.

Sollten sie die Fragen als zu belastend wahrnehmen, haben Sie jederzeit die **Möglichkeit, die Studie ohne Angabe von Gründen abubrechen**. Daraus resultiert für Sie kein Nachteil.

5. Hat die Teilnahme an der Studie sonstige Auswirkungen auf die Lebensführung und welche Verpflichtungen ergeben sich daraus?

Die Teilnahme an der Studie sollte grundsätzlich **keine Auswirkungen auf Ihre Lebensführung** haben. Es ergeben sich außerdem **keinerlei Verpflichtungen** für Sie durch die Teilnahme an der Studie.

6. Vorgehen beim Auftreten von Beschwerdesymptomen, unerwünschten Begleiterscheinungen und/oder Verletzungen?

Sollten im Zuge der Befragung irgendwelche Beschwerden auftreten, dann teilen Sie uns dies bitte per Mail mit. Relevante Kontaktdaten finden Sie unter Punkt 10!

Anlaufstellen und Hilfsangebote:

Sie haben Erfahrung mit sexueller Belästigung und benötigen Hilfe? Hierhin können Sie sich wenden:

Deutschland:

- Hilfetelefon "Gewalt gegen Frauen": 08000116016
- Hilfetelefon Sexueller Missbrauch: 08002255530
- Wildwasser - Verein gegen sexuellen Missbrauch: 06142965760; info@wildwasser.de
- Weißer Ring: 116006; <https://www.weisser-ring.at/>

Österreich:

- Bund autonomer Frauenberatungsstellen bei sexueller Gewalt Österreich: 015232222
- Männerberatung: www.maenner.at
- Anwältin für Gleichbehandlungsfragen: www.gleichbehandlungsanwaltschaft.at
- Frauenhäuser Wien: www.frauenhaeuser-wien.at

Schweiz:

- Opferhilfe: <https://www.opferhilfe-schweiz.ch/de/wo-finde-ich-hilfe/>
- Frauenberatung: Sexuelle Gewalt: 0442914646; info@frauenberatung.ch
- Belästigt?: info@belastigt.ch

7. Wann wird die Studie vorzeitig beendet?

Sollte die Durchführung der Studie unerwartete negative Auswirkungen auf die Teilnehmenden haben, wird die Studie vorzeitig abgebrochen!

Sollte die gewünschte Teilnehmerzahl vor Ende des Erhebungszeitraums erreicht werden, wird die Erhebung weiterer Daten gestoppt.

8. In welcher Weise werden die im Rahmen dieser Studie gesammelten Daten verwendet?

Sämtliche Daten im Rahmen dieser Studie werden **anonym** erhoben und ausgewertet. Dies bedeutet, dass es nicht möglich ist, die Daten Ihrer Person zuzuordnen. Bitte beachten Sie, dass eine nachträgliche Löschung Ihrer Daten aufgrund der anonymen Datenerhebung nicht möglich ist,

Nur die an dem Forschungsprojekt mitwirkenden Personen haben Zugang zu den gesammelten Daten. Ihre Daten werden ausschließlich zum Zweck der statistischen Auswertung weitergegeben. Sie werden zu keinem Zeitpunkt der Studie, auch bei eventuellen

Veröffentlichungen der Forschungsergebnisse **nie namentlich genannt**. Alle am Forschungsprojekt beteiligten Personen unterliegen der **Verschwiegenheitspflicht**.

9. Entstehen für die Teilnehmer*innen Kosten? Gibt es einen Kostenersatz oder eine Vergütung?

Mit der Teilnahme an der Studie sind **keinerlei Kosten** für Sie verbunden. Sie erhalten keine Vergütung für Ihre Teilnahme.

10. Möglichkeit zur Diskussion weiterer Fragen

Für die Beantwortung weiterer Fragen steht Ihnen die Studienleitung gerne zur Verfügung. Fragen bezüglich der Rechte als Teilnehmer*in an der Studie werden selbstverständlich gerne beantwortet.

Studienleitung:	Name:
	E-Mail:
	Tel.:

Anhang I

Abstract Deutsch

Ziele: Bei sexueller Belästigung im öffentlichen Raum handelt es sich um ein alltägliches Phänomen. Das Erleben dieser Belästigung hängt mit diversen negativen Auswirkungen, wie auch PTBS-Symptomatik, zusammen. Da das Hilfs- und Interventionsangebot für diese Art der sexuellen Belästigung noch sehr begrenzt ist war es Ziel dieser Studie Faktoren zu untersuchen, welche bei der Entwicklung solcher Angebote hilfreich sein könnten. Genauer wurde untersucht, ob das Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und die PTBS-Symptomatik auch bei Personen aus Deutschland und Österreich positiv zusammenhängen. Außerdem wurde erhoben, ob Bewältigungsselbstwirksamkeit und verschiedene Bewältigungsarten diesen Zusammenhang moderieren. Zusätzlich wurde geprüft, ob Bewältigungsselbstwirksamkeit positiv mit aktiver Bewältigung zusammenhängt.

Methode: 253 nicht-männliche Versuchsteilnehmende ($w = 242$; $M = 26.02$, $SD = 5.89$) bearbeiteten online eine Selbstbeurteilungsfragebogenbatterie zu sexueller Belästigung im öffentlichen Raum, PTBS-Symptomatik, Bewältigungsselbstwirksamkeit und Bewältigungsarten. Für die Beantwortung der Fragestellungen wurden Regressionsanalysen und Moderationsanalysen berechnet.

Ergebnisse: Ein positiver Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und PTBS-Symptomatik konnte gefunden werden ($\beta = .58$; $p < .001$). Das Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit, sowie die unterschiedlichen Bewältigungsarten hatten keinen moderierenden Effekt auf diesen Zusammenhang. Das Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit und aktive Bewältigung hängen positiv miteinander zusammen ($\beta = .18$; $p = .004$).

Fazit: Die Studienergebnisse weisen darauf hin, dass ein positiver Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an sexueller Belästigung im öffentlichen Raum und PTBS-Symptomatik, sowie zwischen dem Ausmaß an Bewältigungsselbstwirksamkeit und aktiver Bewältigung besteht. Aufgrund dessen sollte sexueller Belästigung im öffentlichen Raum mehr Aufmerksamkeit auf politischer Ebene geschenkt werden. Darüber hinaus ist die Entwicklung effektiver Präventions- und Interventionsmaßnahmen, sowie weitere Forschung zu Einflussfaktoren von hoher Bedeutung.

Anhang J

Abstract english

Objectives: Street harassment is an everyday phenomenon. Experiencing this type of harassment is associated with various negative effects, including PTSD symptoms. As help and intervention services for street harassment are still very limited, the aim of this study was to investigate factors that could be helpful in the development of such services. More specifically, it was investigated whether the extent of street harassment and PTSD symptoms are also positively correlated in a sample of people from Germany and Austria. Furthermore it was investigated whether coping self-efficacy and different types of coping moderate this relationship. In addition, it was examined whether coping self-efficacy is positively related to active coping.

Methods: 253 non-male participants ($n = 242$; $M = 26.02$, $SD = 5.89$) completed an online self-report questionnaire battery on street harassment, PTSD symptoms, coping self-efficacy and coping styles. Regression analyses and moderation analyses were calculated to answer the research questions.

Results: A positive connection was found between the extent of street harassment and PTSD symptoms ($\beta = .58$; $p < .001$). The extent of coping self-efficacy and the different types of coping had no moderating effect on this relationship. The extent of coping self-efficacy and active coping are positively related ($\beta = .18$; $p = .004$).

Conclusion: The study results indicate that there is a positive connection between the extent of street harassment and PTSD symptoms, as well as between the extent of coping self-efficacy and active coping. Therefore, more attention should be paid to street harassment at a political level. In addition, the development of effective prevention and intervention measures, as well as further research into influencing factors, is of great importance.